

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Druckerei-Haus:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-59.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 30 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beleggeld. M. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb
Deutschlands. — Bezugs-Belegungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zentraldruck-
maschinen, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 32 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Druck-
ereien.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Münch. Neueste“
in einseitiger Spalte; 20 Pf. in beiden abwechselnd. Spalten; sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unterbreiteter Anzeigen im kurzen Zeitraume entsprechende Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 445.

Wiesbaden, Samstag, 24. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1910

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 M. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 3 M. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Der Zusammenbruch.

Die Toten reiten schnell. Was die Opposition voraussetzte, daß die letzte Finanzreform einen Reinschnitt bedeuten würde — das hat sich mit Blitzesschnelle erfüllt. Schon heute pfeifen es alle Späken von den Dächern des Reichshaus: Der Schatzsekretär mag noch so viele Artfische in den einzelnen Etats durchgedrückt haben, es langt nicht hin und nicht her. Ein großes Loch bleibt. Herr v. Rüdern hat sogar auf die für so notwendig erachtete Reform des Auswärtigen Amtes verzichtet, die lumpige 500 000 M. kosten sollte. Wie hoch das Defizit ist, wagt man gar nicht zu sagen.

Wie steht die Regierung nun da, die seinerzeit sich in die Brust warf und erklärte: Die nächsten Jahre kommen wir nicht wieder mit neuen Steuern! Regierungspropheteungen haben niemals hoch im Kurs gestanden. Man hat sie meist als die schlechtesten Aktien bezeichnet, auf die nur ein paar Ganggügläubige hereingefallen sind. Aber mit solchem Donnergepolter sind doch selten Hoffnungen zusammengebrochen. Nur einer hat damals am Regierungstische den Brandgeruch gewittert — der Fürst Bülow, der es kühn den Agrariern ins Gesicht schleuderte: Bei Philippi sehen wir uns wieder!

Bei indirekten Steuern kann man fast 10 gegen 1 wetten, daß die Pessimisten recht behalten und daß die Erfolge fast stets hinter den Erwartungen zurückbleiben. Fast alle Steuern, die auf Tabak, Spiritus, Bier, Beleuchtungskörper, sie alle haben weniger eingebracht. Der Konsum ist eben wandelbar und das Publikum launisch. Es schlägt leicht dem Steuereisfuss ein Schnippen, wie die Sozialdemokratie das mit dem Schnapsbottel getan hat.

Und nun noch eine neue Militärvorlage! Man traut sich auch hier nicht, den Kostenpunkt zu nennen. Die Geheimnisfrämerei hat gute Tage. Man sagt nun, die ersten Jahre kostet sie nicht so viel wie später. Aber

wenn auch. Es ist doch nur bei den unsolidesten Kaufleuten Mode, ins Blaue hinein Ausgaben zu machen, wenn dem keine Aktiva gegenüberstehen.

Was tun? sprach Zeus. Die Welt ist weggegeben. Der Sport, das Bier, der Tabak ist versteuert. Es gibt keinen Winkel mehr, wo der Steuerbesen noch ein paar Millionen zusammenfegen könnte. Schon bei der letzten Steuerreform hatte man den letzten Rehrans gehalten. Und zu direkten Steuern kann sich die Regierung bei den jetzigen Mehrheitsverhältnissen ebenfalls wenig entschließen, wie zur Wiederaufnahme der Erbschaftsteuer.

Herr Erzberger nimmt in seinen Publikationen seine Zuflucht zur Erhöhung der Matrikularbeiträge. Aber diese sind noch durch einen früheren Beschluß auf 80 Pf. pro Kopf festgesetzt worden. Und nach Bismarckem Grundsatze ist es immer die schlechteste Politik des Reichs gewesen, als Kostgänger den Einzelstaaten lästig zu werden.

Dazu noch die Reichstagswahlen vor der Tür! Wahlen, die so schon stark belastet sind, wo der Steuerzahler einmal die Majestät im Volke bildet. Ja, man kann es verstehen, wenn man nicht in der Haut dieser Regierung stecken möchte. Es spielt sich alles auf den Zusammenbruch des jetzigen Systems hinaus.

Deutsches Reich.

* Selbst ist der Mann! rufen die „Münch. Neueste Nachr.“ der Wählerschaft zu. Der jetzige Reichskanzler sei ungeeignet, dem deutschen Volk Radweiser zu sein: „Der gute Wille, der laute Charakter, die abgeklärte Persönlichkeit, nichts sei ihm bestritten; er hat auch wertvolle Gedanken geäußert. Aber er hat weder Wege gewiesen, noch Mühnert zerstreut, noch zu öffentlicher Mitarbeit zu begeistern vermocht.“ Der Glaube, daß er uns aus der Misere der Parteizerrissenheit, des staatsbürgerlichen Nichtwissens herausreißen werde, ist zur Stunde gleich Null. Ist die Regierung müßig und tatenlos und leihhaftig, dann muß eben die politische Einsicht und die politische Energie in der Wählerschaft in den Parteiorganisationen selbst sich rühren. Dann müssen die Parteiorganisationen selbst die Werbung für ein wärmeres Interesse am Staatsleben in die Hand nehmen, das sich nicht nur durch Teilnahme an politischer Tätigkeit in Schrift und Wort zu bekunden braucht, sondern auch durch Zuwendung von Geldmitteln, die zu diesen nützlichen Zwecken von der geeigneten Stelle verwendet werden können. Dann sollen die berufenen Parteiführer einmal mutig an Persönlichkeiten herantreten, die nach Vermögensverhältnissen und Einsicht und politischer Bildung geeignet sind, öffentlich hervorzutreten als Führer und Befehrer. Vor allen Dingen aber kann der eigenen, insbesondere der liberalen Wähler-

schaft nicht deutlich genug jeden Tag gesagt werden. Laß es eine Zeit lang ohnegleichen ist, zu der politischen Untätigkeit und dem aus jeder, auch aus der politischen Faulheit erwachenden Mühnert und Verzagtsein auch noch sich in die Idee hineinbringen zu lassen, daß nur der sozialdemokratische Stimmzettel heilsam und vernünftig sei. Mühnert recht liberal, und erst recht ihren zur Partei und durch die Partei uneigennützig und werktätig sich eingelegt für unsere schöne große Volksgemeinschaft, das Deutsche Reich! Und erst recht, wenn so energielos und gedankenarm von oben regiert wird.“ Das ist ganz unsere Meinung und gilt für alle Liberalen ebenso wie für die national-liberale Partei, an die sich die Mahnung der „Münch. Neueste Nachr.“ in erster Reihe wendet.

* Ein Ministerialerlaß über Erhaltung des Landschaftsbildes. Der Eisenbahnminister hat den königlichen Eisenbahndirektionen einen Erlaß zugehen lassen, in dem er darauf hinweist, daß die Anlagen über die ungünstige Beeinflussung des Landschaftsbildes in schönen Gegenden durch hohe Eisenbahndämme, deren Böschungen fahl gehalten sind, berechtigt sind. Die Direktionen sollen in Zukunft in erhöhtem Maße der Beseitigung dieses Uebelstandes ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich eine geeignete Bepflanzung der Böschungen der Dämme meist ohne kostspielige Maßnahmen erreichen läßt. Hierbei gehen selbstverständlich die Rücksichten auf die Betriebssicherheit vor, die in der Forderung auf möglichste Trodenhaltung des Bahnkörpers, auf Erhaltung der Übersichtlichkeit der Strecke und auf Sicherung der Geleise und Telegraphenlinien gegen Baumbruch zur Geltung kommen. Der Minister bringt auch die Beachtung der Erlasse in Erinnerung, die früher bereits im Interesse der Wiesenpflege, der Obstbaumpflege und zum Schutz der heimischen Vogelwelt über die Bepflanzung der Böschungen gegeben wurden.

* Ein neues Bahnprojekt im Rheinland. Die Eisenbahnverwaltung hat Vermessungen für eine direkte Eisenbahnverbindung zwischen Köln-Solingen-Kemmelberg-Rempe angeordnet. Die geplante Strecke bezweckt eine Entlastung des Bahnhofes Ohligs.

* Sozialdemokratische Praktiken. Vor einiger Zeit war in den „Mitteilungen des Bundes deutscher Redakteure“ der Vertrag, wie ihn die Firma Gernot u. Kom. in Offen mit den Redakteuren der in ihrem Verlage erscheinenden „Arbeiter-Zeitung“ abgeschlossen hat, abgedruckt. Der Kontrakt besagt u. a.: „Herr K. tritt als Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ ein. Er hat Anspruch auf einen jährlichen Urlaub von drei Wochen. An Gehalt erhält Herr K. 1500 M., auszahlbar in monatlichen Raten von 125 M. So lange Herr K. in Diensten der Firma Gernot u. Kom. verbleibt, verpflichtet sich diese Firma, der Gekau des Herrn K. jährlich 1200 M., vom 1. November 1911 ab jährlich 1400 M. und vom 1. November 1913 ab 1500 M. in

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Brief aus den französischen Herbstmanövern.

Einquartierung. — Das Thema des „deutschen“ Landungsheeres. — Die „vierte Waffe“ und die Schiedsrichter. — Kriegsnachrichten. — Der französische „trouper“. — Manöververbot. — Grandvilliers (Hauptquartier).

Im Städtchen Roalles, wo Ihr „Kriegskorrespondent“ die Ferien beschloß, trummelte der Gemeindevorstand mit verdoppeltem Schneid seinen Wirbel: er verlas mit dröhnender Stimme die bürgermeisterliche Ankündigung, daß das 128. Infanterie-Regiment folgenden Tags bei der Bürgergast Quartier beziehen werde. Und da die antimilitaristische Kampagne des Demagogen Gustave Hervé eine unglaubliche Verwirrung in der patriotischen Stimmung der Republikaner angerichtet hat, steckten die wackeren Bürger von Roalles sofort ihre sämtlichen Fahnen heraus, schladeten ihre Bühnen und stellten einige gute Flaschen bereit — alles zu Ehren der heranziehenden Vaterlandsverteidiger. Der Herr Maire bedachte auch mein gemietetes Landhaus mit einer kleinen Besatzung. Als um die Mittagsstunde das Regiment über die Nationalstraße nach kurzem Stappentmarisch heranrückte und sich nach dem Fahnenfuss in die verschiedenen Gassen auflöste, läuteten zwei bestaunte Musiker an meiner Tür. Man sah es ihren Hautbois nicht an, daß sie zwei „premiers prix au Conservatoire“ waren, dem Opernorchester angehörten und mit noch drei anderen „Ersten Preisen“ der bekannten Musikhochschule den Ruhm der 128. Regimentskapelle ausmachten. Nachdem die beiden Kavaliere in den roten Hosen sich gebürstet hatten, kam noch eine Extra-Einquartierung von 25 Mann, denen es drüben auf der Farm zu eng geworden und die um den Seuboden hatten. Trotzdem sie bald im Hof beim Kartoffelschälen saßen, schienen auch diese Hübsch-undzwanzig lauter Kavaliere zu sein. Sie erhoben sich,

wenn eine Dame den Hof betrat und grüßten sehr wohlgezogen. Sie leerten nur genau so viele Flaschen Rotwein, wie gebildete Leute mit einigem Dürst bei der Mahlzeit zu sich zu nehmen pflegen, promenierten im Garten, ohne den Blumen etwas zu Leide zu tun, während das Orchester auf dem Hauptplatz ein Nachmittagskonzert gab, der Gastfreundschaft zum Dank, und schrieben tausend Aufschätzarien. Die Offiziere kamen und gingen, prüften die Suppe, die in der „boudoir“ brodelte und inspizierten den Heuboden. Um 9 Uhr lagen alle in Morpheus Armen. Als meine Einquartierung in größter Morgenfrühe in Reih und Glied trat, um weiterzugehen, hatte sie sein säuberlich den Hof von Kartoffelschalen freigelegt, das Stroh auf dem Heuboden wieder hübsch aufgeschichtet und als einzige Spur ihrer Gegenwart einen halben Sack Kartoffeln und Soldatenbrot der Köchin zurückgelassen, erkenntlich für die Aufbesserung ihres Menüs. Der fast familiäre Verkehr der Offiziere mit ihren Leuten schadet also der Mannszucht nicht; ohne Befehl führten die Soldaten sich sehr verständig auf. Es ist wahr, daß meine 25 Mann die besonders intelligente Gruppe der Mitrailleuse waren — der Gegenstand der höchsten Spionagefurcht unter dem Dach eines Deutschen! Ich wage zu sagen, daß wir beide bei einander gut aufgehoben waren. Das französische Vaterland braucht nicht zu zittern. Die Mitrailleusenmänner sind meist ausgebildete bessere Mechaniker; aber das gesamte Regiment ließ nur gute Erinnerungen zurück; bei dem ganzen, gewaltigen Truppenzusammenschlag waren die Fälle von Disziplinlosigkeit und gar Kriminalität nur Ausnahmen. Wer sie als Regel im französischen Heer hinstellen möchte, gibt sich einer Täuschung hin.

In den folgenden Tagen kamen Artillerie und Kavallerie durch: immer das gleiche angenehme Bild. Die Nähe des Manöverterrains der Picardie machte sich für das wirtschaftliche Leben kaum spürbar. Bald zogen die Landballons und Aeroplane über Roalles hin, das auf dem direkten Wege nach Briot, dem Aviationszentrum, lag. Der Zeitpunkt zur Fahrt nach dem Hauptquartier Grandvilliers

war für Ihren „Kriegskorrespondenten“ gekommen, der Landfriede von Roalles fand sein Ende. Ein geeigneteres Manövergebiet wie das diesmal gewählte hätte man schwerlich finden können; hügeliges Land, kleine Wäldchen, gerade abgelegte Felder, vortreffliche Chauffeen, viele Dörfer; dazu ein kühles Marschwetter. Das von dem in letzter Stunde erkrankten Generalissimus Trémeau ausgedachte und von seinem Stellvertreter Michel durchgeführte Manöverdrama war „aufregend“ genug, um dem Kriegsspiel ein wenig den Charakter von Kriegsspielen zu geben. Man denke sich: ein feindliches Heer ist an den Küsten der Normandie gelandet und bereits bis Rouen vorgebrungen! Wer errät bei einem solchen Thema nicht sofort, daß es sich um ein deutsches Heer handelt, das mit der neuen starken Kriegsstärke und den Riesendampfern Hamburgs und Bremen's herandrampfte! Dies feindliche Heer, sagt das Thema weiter, sendet ein ganzes Armeekorps in nordöstlicher Richtung aus, gegen Beauvais und Amiens, um die schon in der Champagne und in Flandern gegen feindliche („deutsche“) Korps kämpfenden französischen Truppenteile an einer Konzentration zu verhindern. Diese Truppenteile erhalten vom Hauptkommando den Befehl, dem neuen Angreifer entgegenzutreten, um gemeinsam mit einer von Paris kommenden Armee die Landungsstruppen wieder „ins Meer zu werfen“. Das französische rote Heer (2. Korps) wurde von General Picquart, dem Kriegsminister Clemenceaus und Generalleutnant der Drehfussaffäre, das feindliche blaue (3. Korps) von General Reimier, einem Artillerie-Spezialisten, befehligt. Im Grunde handelte es sich um eine Nachahmung der deutschen Kaisermonarchie von 1907 mit kaiserlichem Aufmarsch. Der Wert des Terrains, die strategische Aufgabe, einen eilig und selbst nicht geschlossen vorrückenden Feind zurückzudrängen, waren die Hauptstücke. Vom 12. bis 14. September lagen die einzelnen Teile der gegnerischen Korps weit auseinander; die Kunst der Führer bestand darin, weithin Keleressierungen vorzunehmen, sich auf die Planken und den Rücken zu decken und dabei so schnell wie möglich Verstärkungen nach den bedrohtesten Punkten

ginn, sowie die Villenkolonien „Kuhmann“ und „Eigengut“, das Waldholz und den Rabengrund in sich schließt, ein recht zahlreicher Spaziergängerverkehr an diesem Erntedankfesttag erwacht, damit auch sie ihren fürsorgenden Zwecken im nahen Winter gerecht zu werden vermag.

— **Feierung der Sonnenberger Burggrüne.** Gelegenheit des Heidentagfestes am nächsten Sonntag, den 25. September, soll die schöne Burggrüne mit ihrem romantischen Gemäuer in bengalischer Beleuchtung erstehen. Ein Anblick, der nur selten stattfindet und für den das Blumenverkaufskomitee Herrn Stengel, der zurzeit Wächter der Burggrüne ist, zu Dank verpflichtet ist.

— **Kaiserin und Krankenschwester.** Die Kaiserin hat der Krankenschwesterin Maria Hilger, Schwester Madrida der Genossenschaft der armen Dienstmägde Jesu Christi vom Mutterhaus in Bernbach, zurzeit in Hochheim a. M., ihre dankbare Anerkennung für pflichttreues Verhalten bei der Pflege einer Pockenkranken im Krankenhaus zu Hochheim ausgesprochen lassen.

— **Wandlungen im Schuhwarenhandel.** Das Bestreben, eine „billige Eleganz“ zu schaffen, das nicht allein in der Schuhfabrikation, sondern auch in anderen Zweigen des Bekleidungsgewerbes mehr und mehr zunimmt, hat die Umsätze sehr stark in die Höhe getrieben. Denn bei dem Wert, der auf Ausstattung und Form der Bekleidungsstücke gelegt wird, muß unbedingt die Haltbarkeit leiden, wenn zu gleicher Zeit auch der Preis noch sehr wohlfeil gehalten werden soll. Die geringere Haltbarkeit aber erfordert wieder eine häufigere Erneuerung der Kleidungsstücke als früher, und dadurch gehen die Umsätze des Gewerbes stark hinauf. Mit dem Verdienst sieht es allerdings anders aus. Die elegantere Ausstattung der Fabrikate verdrängt sich nicht mehr mit der früheren Einfachheit der Läden; sie würden in den einfachen Auslagen nicht entfernt genügend zur Geltung kommen, und so sind auch, von Gehältern und Löhnen ganz abgesehen, die Kosten der Geschäftsführung in den letzten Jahren stark gestiegen. Selbst in Kleinstädten werden moderne Läden ausgebaut, große Schaufenster, elektrisches Licht, womöglich Spiegelbeleuchtung der Wände sind auch dort schon mehr oder minder häufig zu finden, und das alles muß bereits in der Miete teurer bezahlt werden, ohne daß die eigentliche Einrichtung mitgerechnet wäre. All diese und andere Umstände erschweren es dem Schuhwarenhandel ungemein, aus der guten Konjunktur, die seit längerer Zeit für Schuhwaren wieder herrscht, entsprechenden Nutzen zu ziehen, und der schnelle Wechsel der Mode tut das Seine, um die Schwierigkeiten noch zu vermehren. Unter diesem Abdruck leiden allerdings auch die Schuhfabriken in hohem Maße, denn da sie immer Vorräte an modernem Schuhwerk haben müssen, bleiben ihnen die Ladenhüter ebensoviele übrig wie den Schuhgeschäften. Darin sind die Schuhmacher, die ihr Geschäft handwerksmäßig betreiben, wieder besser daran, da sie weder die hohen Unkosten noch das Risiko des Modewechsels in dem Grade zu spüren haben wie die Schuhwarengeschäfte und die Schuhfabriken.

— **Die Frauenschule der Inneren Mission** beginnt am 11. Oktober ihren zweiten Ausbildungskursus. Der ganze Kursus dauert 1½ Jahre und setzt sich aus dem theoretischen und praktischen Teil zusammen. Daß in der gebildeten christlichen Frauenwelt der Boden für eine Frauenschule der Inneren Mission bereitet war, zeigte die rege Beteiligung am ersten Kursus (40 Schülerinnen und mehr als 60 Hospitantinnen). In dem theoretischen Teil sucht die Schule die Schülerinnen durch Vorträge über Religion, Erziehungslehre, Innere Mission und humanitäre Arbeit, über Geschichte der Frauenbewegung, Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde, Gesundheitslehre und Kinderpflege in die Theorie der Arbeit einzuführen. Beschäftigungen geeigneter Anstalten und größerer industrieller Betriebe schaffen die erforderliche Anschauungsgrundlage. Darnach setzt die praktische Arbeit ein, wobei den Schülerinnen reiche Gelegenheit geboten wird, in die verschiedensten Gebiete der Inn-

ren Mission und sozialen Liebestätigkeit Einblick zu tun. Nach Abschluß des Kurses vermittelt die Leitung der Schule auf Wunsch der Schülerinnen nach Möglichkeit geeignete Stellen durch die Stellenvermittlung der Inneren Mission. Die Schulgebühr beträgt während der theoretischen Ausbildung pro Quartal 50 M. Abschluß einer höheren Mädchenschule oder Nachweis gleichwertiger Vorbildung und vollendetes 18. Lebensjahr gehören zu den Aufnahmebedingungen. Hospitantinnen können an allen Stunden teilnehmen. Die Geschäftsstelle des Zentralausschusses für Innere Mission befindet sich in Berlin-Dahlem, Post-Groß-Lichterfelde-West, Altenstein-Straße 51, das Bureau des Vereins „Botschaft der weiblichen Jugend“ Berlin N. 4, Tiedestraße 17, die Geschäftsstelle des „Kapellenvereins“, Berlin W. 57, Bülowstraße 88, Kapellenheim, wo alles Weitere zu erfahren ist.

— **Verwendung von Fahnen zu Pateaufschriften.** Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts vom 12. d. M. ist wahrgenommen worden, daß während der Postbeförderung viele Pakete aufschriftlos werden, bei denen die Aufschrift auf einer an den Paketen nur einseitig befestigten Fahne angebracht war. Den Postanstalten wird daher zur Pflicht gemacht, die Benutzung von einseitig befestigten Fahnen zu Pateaufschriften nur dann zuzulassen, wenn die Aufschrift auf andere sichere Weise nicht angebracht werden kann. Zutreffendfalls müssen die zur Aufschrift benutzten Fahnen an den Paketen so befestigt sein, daß sie nicht verloren gehen können.

— **Für Staatspieler.** Acht Millionen Spiele Spielkarten wurden voriges Jahr in 22 deutschen Fabriken hergestellt, 25 000 Spiele kamen aus dem Ausland nach Deutschland.

— **Zum Fall Simson.** In den Geschäftsräumen des „Freideutschen Verlags“ in Dresden wurde eine polizeiliche Hausdurchsuchung wegen Beschlagnahme der kürzlich von uns erwähnten neuen Schrift: „Der Fall Simson“. Die Beschlagnahme ist verfügt worden wegen Verleumdung der Reichsanwälte Justizräte Dr. Seligson und Dr. Kleiser. Ob die gleichfalls scharf angegriffenen Richter sich dem Strafantrag anschließen werden, ist noch nicht bekannt, aber wahrscheinlich. Vorgefunden wurden eine Anzahl Exemplare und Aufzeichnungen über Kommissionsfahrungen an andere Buchhandlungen.

— **Konkursverfahren.** Auch über das Vermögen der Ehefrau August Schlicht, Margarete, geb. Rath, zu Wiesbaden, ist nunmehr das Konkursverfahren eröffnet worden. Kurator Dr. Seligson wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. November 1910 bei dem Gericht anzumelden.

— **Güterrechtsregister.** Die Eheleute Lehrer Otto Müller und Karoline, geb. Schwarz, in Wredenheim, der Maurer Heinrich Reichel in von Steinberg, der Baunternehmer Adam Krieger und Verta, geb. Jödel, in Oberursel i. L., Schmelz Johann Jung und Anna, geb. Wiedersheim, aus Giersbach, Geschäftsführer Paul Gappisch zu Wiesbaden und Auguste, geb. Denninger, Oberkellner Alwin Küstermann und Elisabeth, geb. Sander, in Wiesbaden, Mineralwasserhändler Heinrich Schmitz in Wiesbaden und Verta, geb. Weich, Schreiner-Geheile August Wessell zu Wiesbaden und Anna, geb. Meyer, und Ehegatten Karl Raitz und Maria, geb. Kumpel, zu Wiesbaden a. Rh. haben Gütertrennung vereinbart.

— **Stechbrieflich verfolgt** wird wegen Straßenraubs, begangen in Langenscheidt, der Hausdiener Johann Sifora, geboren zu Schmilowitz, Kreis Pleß.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiele.** Als Vorabend der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ geht heute „Das Rheingold“ in der bereits mitgeteilten Fassung in Szene. Als „Froh“ gastiert für den erkrankten Herrn Kammerkeller Friedrich Herr Eril Wirt vom Opernhaus in Frankfurt a. M. Die Aufführung beginnt um 7 Uhr und findet bei erhöhten Preisen statt.

— **Jubiläumskonzert.** Montag, den 26. September, abends 8 Uhr, veranstaltet Kammermusik-Liedner (Violine) vom hiesigen Kgl. Theater zur Feier seines 25jährigen Künstlerjubiläums im Konzertsaal der „Lage-Platz“, Friedrichstraße 27, unter Mitwirkung der Kgl. Sopranistin Frau Maria Friedrich und des Herrn Kapellmeisters A. Rother (Klavier) ein eigenes Konzert. Herr Liedner wird das Violin-Konzert in H-Moll von Saint-Saëns, das Violin-Konzert in H-Moll von S. B. Ernst und 2. und 3. Satz aus dem Violin-Konzert

von Tschaiwsky spielen. Herr Liedner, welcher seine ersten Violinstunden bei dem Kgl. Hofkapellmeister (Herrn) abholte, konnte schon als Knabe mit einem größeren Konzert von David mit großem Erfolg vor die Öffentlichkeit treten. Bereits als 13jähriger war Herr Liedner zuerst als Konzertmeister in Göttingen, dann nach Ludowa und Sieding tätig. Von dort ging Herr Liedner studienhalber nach Paris, kam dann später als Konzertmeister nach Leipzig und studierte weiter bei Professor Brüll (Schüler Joachim's), ferner bei Professor Hugo Hermann und dem ausgezeichneten Päd. und Organisten-Geiger Alexander Sebald, bis er 1896 an das hiesige Kgl. Hofkapell berufen wurde.

— **Phonola-Dea-Matinee.** Im Phonolokal des Musikhauses Bra. Schellenberg, Kirchstraße 33, findet am nächsten Sonntag, vormittags 11½ Uhr, wieder eine Phonola-Dea-Matinee statt, um weitere Kreise des musikalischen Publikums von dem hohen Wert der Phonola für gediegene Hausmusik zu überzeugen. Das Meisterpiano Dea wird wiederum (elektrisch) das Spiel erster Pianisten wiedergeben. Herr Hofopernsänger Treitsch hat den gesungenen Teil der Veranstaltung freundlich übernommen und werden alle Lieder auf einem Phonola-Piano begleitet werden. Der 1. Teil des Programms ist Brahms gewidmet, dessen „Agnus Dei“, op. 79, Nr. 2, die Vorträge eröffnet. Der 2. Teil enthält u. a. Kompositionen von Chaminade, Rubinstein und die Ballade „Tom der Reimer“ von Loewe, deren prächtige Begleitung durch Phonola-Spiel besonders interessieren dürfte. Einladungen sind durch das Musikhaus, Kirchstraße 33, zu erhalten.

Vereins-Nachrichten.

* Am Sonntag, den 25. d. M., feiert der hiesige „Wetterwald-Klub“ in dem Saal des Turnerheims, Dellmündstraße, seine erste Wetterwälder Kirmes. Anfang 4 Uhr.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

(1) **Wiedrich, 22. September.** Die diesjährige amtliche Lehrerkonferenz der Inspektion Wiedrich fand heute nachmittag unter dem Vorsitz des Kreisinspektors Harnert statt. Der Konferenz wohnten auch Regierungs- und Schulrat Selom, Wiesbaden, sowie später auch Oberbürgermeister Bogt-Wiedrich bei. In seiner Eröffnungsansprache gedachte der Vorsitzende auch der beiden im letzten Jahre verstorbenen Wiedricher Lehrer Alfred Müller und Döbereiner. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung ein Vortrag über das Thema: „Die mathematische Geographie in der Volksschule“. Auf Anfrage des Herrn Schulrats teilten die betreffenden Lehrer ihre Erfahrungen mit, die sie mit den Nachhilfestunden bei Kindern des 1. Schuljahres gemacht haben. Es ergab sich daraus, daß diese Stunden sehr zweckmäßig sind, aber nicht durch Verkürzung des Unterrichts für die übrigen Schüler eingerichtet werden können, sondern besonders außerhalb der Schulstunden, und zwar gegen Vergütung, erteilt werden müssen. Einen zweiten Vortrag hatte Lehrer Haas-Wiedrich übernommen über „Die pädagogische Bedeutung des Silberrhythmus“. Nach Schluß der Konferenz vereinigten sich die Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein.

(2) **Wiedrich, 22. September.** Aus der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Schmidt, an welcher 16 Gemeindevertreter teilnahmen, ist folgendes zu berichten: Die Frauenheimer Straße und ein Teil der Wiesbadener Straße sollen ausgebaut werden und der Ankauf des hierzu erforderlichen Materials wird beschlossen. Zur Belüftung des Profispanners sollen durch die Gemeinde an den Lichthäusern Nebengürtel angebracht werden und die entstehenden Kosten von den Baumbesitzern eingezogen werden. Auch der in diesem Jahre sehr stark hervortretenden Mäusel Plage soll mit entsprechenden Mitteln entgegengetreten werden. Die Schafweide wird an den bisherigen Pächter zur früheren Pachthöhe weiter verpachtet. Ein Teil der der Gemeinde gebührenden Grundstücke, deren Pacht abgelassen ist, soll durch die Gemeinde selbst bewirtschaftet und mit Nischbäumen bepflanzt werden. In der Wiedricher- und Reilstraße sollen die Bürgersteige mit Basaltplatten belegt werden. Die Arbeiten werden an die Mindestfordernden zum Preise ihres Angebots von 417 M. vergeben. Der bereits im Jahre 1900 projektierte Fluchtlinienplan der Wiesbadener Straße, welcher seinerzeit auf Ersuchen der Stadt Wiesbaden offen gehalten wurde, wird nunmehr beschlossen, nachdem die Stadt erklärt hat, kein Interesse mehr an dieser Straße zu haben. Die Straße soll 16 Meter Fahrbahn, 3 Meter breite Bürgersteige und 5 Meter breite Vorgärten erhalten.

(3) **Sonnenberg, 22. September.** In der gestrigen Sitzung der Gemeindevertretung wurde Kenntnis gegeben von dem Stand des Verfahrens über die Fluchtlinien- und Bebauungspläne für den Distrikt „Mühlwiese“ und für die Waldholzhöhe (sog. Kreuzbergweg). Zu dem Plan für das Gartengelände wurde das Einverständnis dem Antrag des Gemeindevorstandes entsprechend erteilt. Über die Gestaltung des Blauer haben wir bereits berichtet. Einem nachmaligen Antrag der Königl. Oberförsterei Sonnenberg wurde stattgegeben und

Parfävalische (imitierte) Drachenballons; transportable Ballonhallen; per Auto alles, was früher von Pferden im endlosen Train nachgeschleppt wurde, aber noch lange nicht so ausreichend wie im deutschen Heer; Versuche mit erleichtertem Tomister usw. usw. Die Kanonen wurden gut verbedt, die Infanterie grub sich ein wie Maulwürfe — aber nirgends wurden ganz so mühselige Schubarbeiten vollzogen wie wiederum im deutschen Kaisermandover. Augenzeugen bestätigen uns, daß die angeblich unübertreffliche Initiative des französischen „Troupier“ vom wissenschaftlichen Geist der deutschen Soldaten reichlich ausgewogen worden sei. Es fiel mir auf, wie wenig die kommandierenden Generale, die mit ihrem Stab aus der Hauptquartier hielten, selbst um Deckung bemüht waren; einer von ihnen war sorglos genug, dem Rückzug seiner Truppen so lange zuzusehen, bis alles rings um ihn schon von dem Feinde umgeben war. Im Kriegsfall hätte man ihn mit Leichtigkeit arretiert! Es geht halt in dem „demokratisierten“ Heere gemütlicher zu. Das will aber nicht besagen, daß der „Troupier“ und sein väterlicher Chef nicht im Ernst für furchtenswerte und tapfere Soldaten wären. Die gute Laune auch der vielen schwächlichen Rothosen nach den langen Märschen, und wenn es heißt, noch von weither Wasser für das Frühstück zu holen, fällt auf. Mit welchem Sumor locken die Leute ihren „Hoffen“, das rote Büchsenfleisch, ab, nachdem sie vom Birnbaum die nötigen Äste zum Feuerholz heruntergehauen haben. Der Frohsinn erscheint oft fehlende physische Kraft. Merkwürdig ist nur, daß die Heeresleitung keinerlei Vorkehrung traf, die Truppen rüden immer in ihre Quartiere, was sie zu weiten und überflüssigen Märschen verurteilt. Im ganzen aber herrscht eine große Sorge, das Wohlfühlen der Mannschaften nicht zu gefährden.

Die fremden Militärattaches wurden in Autocars wie Cool-Reisende stets nach Stellen geführt, von wo sie den Zusammenstoß sehen konnten; sie hätten vielleicht vorgezogen, auch mitunter einmal hinter die Kulissen zu blicken. Dasselbe gilt für den zukünftigen brasilianischen Präsidenten Fonseca und den Chef der russischen militärischen Sondermission, General Gerngroß. War tröstete diese vornehmen Gäste mit prächtigen Banketts, die eine Spezialität der großen französischen Manöver sind. Herr Fallières gab

das erste Bankett in der Getreidehalle von Grandvilliers, Kriegsminister Brun und Generalissimus Michel ließen andere folgen. Die Generale müssen nicht nur gute Strategen, sondern auch glänzende Redner sein. Dem Grafen Molte würde diese Rede nicht recht behagt haben. Karl Lohm.

Aus Kunst und Leben.

C. Goethe und die Weimarer Straßensitten. Eine recht aktuelle Beschwerde Goethes an die Großherzogliche Schöffische Landesdirektion, die gerade in diesen Tagen des reifen Obstes und der aufplatzenden Kastanien wohl mancher friedliche Bürger sich zu eigen machen möchte, ist in dem neuesten, bei der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erscheinenden Goethe-Kalender zu lesen, den nach dem Tode seines Begründers Otto Julius Bierbaum der bekannte Goetheforscher Karl Schüddekopf herausgibt. Unter dem 15. August 1817 nimmt sich hier Goethe „die Freiheit“, auf einige in den Promenaden verübte Unarten aufmerksam zu machen: „In der Aderwand steht eine Reihe Kastanienbäume, so nun die Früchte einigermaßen zu reifen anfangen, werfen die Anaben mit Steinen darnach, ohne sich im mindesten um die Vorübergehenden zu bekümmern. Ferner wird man nicht nur auf gedachter Straße, sondern auch in den Gärten belästigt; nach Obstbäumen, die an der Mauer her stehen, werfen unbändige Anaben, bei noch völlig unreifen Früchten, Steine, ja Knüttel, und der Besitzer, in Gefahr auf eigenem Grund und Boden verletzt zu werden, sieht sich in der Hoffnung getäuscht, seine Früchte zu genießen. Ja, was ganz seltsam scheinen muß, daselbst geschieht mitten im Winter an unbelaubten Bäumen, auf denen nicht etwa ein Rest oder sonst etwas zu bemerken ist; welches Kupferstanzwerk oder Begleiter erregen könnte. Wie denn der Gensd'armes Lenger, dem ich die bis in die Mitte meines Gartens geflogene Steine vorgezeigt habe, reizen kann. Möge es einer hohen Behörde gefallen, diesen, die öffentliche und private Sicherheit gefährdenden Unarten durch weise Anordnung und kräftige Maßregeln für die Zukunft zu begegnen. Weil ich nicht gern in meinen Privatangelegenheiten den höheren Behörden beschwerlich falle, so hielt ich Vorstehendes eine Zeitspende zurück; da ich aber nach meiner Rückkunft von Jena, bei gegenwärtig reisenden

Früchten, den Unfug immer wachsend antreffe, so sah ich mich genötigt dieses gezielte Ersuchen endlich abgeben zu lassen. Wobei ich zugleich bewähren kann, daß es eine öffentliche Sache sei; denn indem ich, aus meiner Gartentür herausstehend, dergleichen frevelnden Anaben zur Zucht vertriebe, stimmten mehrere von ihren Anwandlern zurückkehrende Menschen in meine Rede mit ein, versichernd; daß sie auf diesem so gangbaren und unvermeidlichen Wege durch solchen beschwerlichen Unfug getroffen und verletzt zu werden öfters in Gefahr gerieten. Deshalb ich dem meinigen obigen Vortrag auch im Namen dieser in häuslichen Geschäften, besonders gegenwärtig, notgedrungen hin- und herwandelnden Personen geeigneter Gewährung hochachtungsvoll zu empfehlen nicht länger ansehe.“

Theater und Literatur.

Am 24. September vor 75 Jahren wurde in Stuttgart Wilhelm Herz geboren, in dem wir den feinsinnigsten Wiedererwecker unserer großen mittelalterlichen Epen und einen anmutig tiefstimmigen Dichter verehren. Sein Leben hat er in München als Professor verbracht und in die formenreiche Schönheitsfreude der dort um Geibel und Heyse entstehenden Dichterschule die heitere Sinnlichkeit und den treuerzigen Tiefinn des Schwaben hineingetragen. Sein Ruhmesplatz gebührt ihm in der Geschichte unserer Absehungsliteratur. Was Vöhl für Homer, Schlegel für Shakespeare, Bildemeister für Byron und Ariost geleistet, das hat er für Gottfrieds „Tristan“, Wolframs „Parzival“, für die Meisterwerke der französischen Erzählliteratur, „Aucassin und Nicolette“ und die Spielmannsgedichte, geleistet. Am 7. Januar 1902 ist er aus dem Leben geschieden. Ihm dürfte sein Lebensgenosse durch 40 Jahre, Paul Heyse, mit tiefer Wahrheit nachrühmen, daß er „Jugendfrisch, ein stolzer Jecher an des Lebens Tische gesessen und sein goldenes Vachen — niemand lachte so! — jeden in der Seele froh gemacht habe“.

Die kleine Stadt Tarascon in der Gascogne, der Alphonse Daudet durch den Helden seines berühmtesten Romanes zu einem symbolischen, aber für die guten Gascogner nicht unbedingt schmeichelhaften Weltruf verholfen hat, zürnt nicht länger. Die Stadt hat den Beschluß gefaßt, Alphonse Daudet ein Denkmal zu errichten.

die Waldwästerstelle in eine Försterstelle umgewandelt mit Rücksicht auf den im kommenden Winter umfangreicher zu gestaltenden Holzeinschlag. Durch das Anwachsen der Schülerzahl hat sich auch die Erweiterung des Handarbeitsunterrichts notwendig erwiesen. Die Gemeindevertretung genehmigt einen dahingehenden Vortrag des Schulvorstandes und bewilligt eine Erhöhung des Gehalts der Industrieherrin. Es wurde hierbei ausdrücklich zur Bedingung gestellt, daß bei dem Handarbeitsunterricht das Hauptaugenmerk auf die Erziehung praktischer Hand- und Nadelarbeiten zu richten sei, welcher allgemein zu wenig Beachtung geschenkt wird. Die Mittel zur Einführung von elektrischem Licht in die Talschule und von Gas in die Burgschule wurden bewilligt. Ein Tausch bezw. Kaufvertrag über ein Stück Gemeindegut im Distrikt „Kirchgraben“ von geringfügiger Bedeutung wurde ebenfalls genehmigt. Die Wahl von Mitgliedern für die Baukommission gab Veranlassung zu einer eingehenden Aussprache. Einerseits war man von der Notwendigkeit einer solchen Kommission nicht ganz überzeugt, weil die bestehende Baupolizeibehörde, das Ortsstatut über die Verunkstaltung, der auf Grund des letzteren Statuts ernannte Sachverständige und der Gemeindevorstand zur Wahrung des Gemeinde- und allgemeinen Interesses als ausreichend zu betrachten seien, andererseits wurden die allgemeinen Bedenken geltend gemacht, doch konnte man sich nicht entschließen, auf eine Baukommission zu verzichten, und wählte die Herren Gemeindeordnenen Hauptmann Kleist, Bildhauer Wilhelm Wagner und Baudirektor Wilhelm Wagner. Über das Gesuch eines Interessenten um pachtweise Überlassung des Rambahauses neben seinem Bestimmung zwecks Genehmigung seiner Saalerweiterung wurde längere Zeit debattiert. Der Rambahaus ist bereits an mehreren Stellen von privaten Besitzungen mit Erlaubnis der Gemeinde übermietet worden, so daß an und für sich keine Veranlassung zu besonderen Erörterungen vorgelegen hätte. Da aber die Saalerweiterung ohne jedwede Erlaubnis ausgeführt wurde, trotzdem ein Bescheid die beantragte Saalerweiterung abgelehnt hatte, verursachte die Genehmigung der Baueinrichtung gewichtige Bedenken. Schließlich wurde die Erlaubnis erteilt, weil eine Verletzung großer wirtschaftlicher Schäden des Besitzers verursacht hätte. Als Anerkennungsgeld soll in diesem wie in jedem anderen Falle 30 Pf. pro Quadratmeter festgesetzt werden. Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden wegen der vorgeschrittenen Stunde verlagert. — Aus dem hiesigen Gemeindebezirk gelangen in diesem Herbst 8 Militärschlichter zur Einstellung, und zwar 5 zur Infanterie und 3 zur Artillerie. — Die Verteilung des Gemeindegeldes findet am Mittwoch, den 28. September d. J., nachmittags 4 Uhr, statt.

r. Sonnenberg, 23. September. Auf der Delegierten-Versammlung des Kriegerverbandes im vergangenen Jahre in Weidenbach wurde von dem Herrn Landrat angeregt, die Rekruten schon vor ihrem Dienstbeginn in geeigneter Weise auf ihren zukünftigen Soldatenberuf vorzubereiten. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand des hiesigen „Krieger- und Militärvereins“ die Rekruten, welche im Herbst einrücken, gestern abend in sein Vereinslokal „Zur deutschen Eiche“ eingeladen. Herr Amtsgerichtsassistent Dornfeld, der hier hielt den jungen Rekruten einen längeren, sehr interessanten Vortrag über das Soldatenleben im allgemeinen. Ganz besonders legte er ihnen ein offenes, ehrerbietiges Benehmen gegen Vorgesetzte und ein freundschaftliches Verhalten gegen Kameraden ans Herz. Redner wies auch darauf hin, daß Rekruten, welche einem Turnverein altmählich angehören, der Dienst bedeutend leichter falle als den Kameraden, die sich nicht turnerisch betätigten. Moge der Vortrag, welcher von den Anwesenden mit großem Interesse verfolgt wurde, vielen jungen Vaterlandsverteidigern Nutzen bringen.

— Rambahaus, 23. September. Der Pfarrer zu Sonnenberg hat jeden Sonntag in unserer Kapelle Gottesdienst abgehalten. Der Wunsch unserer Gemeinde, einen eigenen Seelsorger zu geben, wird in den nächsten Wochen in Erfüllung gehen. Es wird nämlich hier ein Vikar angestellt werden, der auch in Rambahaus seinen Wohnsitz nimmt. In die Kosten teilen sich beide Gemeinden Sonnenberg und Rambahaus. Auf unsere Gemeinde entfällt eine jährliche Leistung von 400 M., die durch Erhebung der Kirchensteuer gedeckt wird.

— Aus dem Raurader Tale, 20. September. Auch in diesem Jahre ist der Obstsegen hier selbst ein besonders reichlicher; die Rebtrauben der Reben müßte durch Stützen vorm Zusammenbrechen geschützt werden; unter vielen Bäumen stehen 25 bis 30 Stützen, an einigen zählen wir deren 40 und mehr. Man findet in den Obstanlagen sowohl feinstes Tafelobst: Kaiser Alexander, Kanada-Kenette, Goldparmäne usw., als auch prächtiges Wirtschaftsobst, dieses letztere reiche Ernte; viele Waggons können von hier ausgeführt werden. Raurad liefert zu Landes-Obstbau-Ausstellung zu Frankfurt dem Landkreise Wiesbaden, der dorten ausstellt, besonders schon entwickelte Früchte. Lobend muß anerkannt werden, daß in Raurad vor 10. Oktober nicht mit der Obsternte begonnen wird. Durch spätes Ernten gewinnt der Apfel nicht allein ganz bedeutend an Zuckergehalt, sondern wird vor allen Dingen dauerhafter, er schrumpt nicht. In der Zeit vom 9. bis 16. Oktober wird Raurad eine Lokal-Obst-Ausstellung zu veranstalten; bei der regen Beteiligung sämtlicher Einwohner wird diese Ausstellung ein Bild der Gesamterzeugnisse der Raurader Obstanlagen bieten. Anfragen nach Sorten, Preis, der allerdings heute noch nicht feststeht, usw., werden vom Bürgermeisteramt umgehend beantwortet.

g. Massenheim, 23. September. In der Nacht vom 21. auf 22. d. M. verschied plötzlich der Feldbüter P. Jung, der noch am Abend vorher wie alljährlich um 7 Uhr vom Felde zurückkehrte und keinerlei Unwohlsein verspürte. Jung, der 25 Jahre im Feldbau tätig war, war eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit. Er hatte die Absicht, demnächst in den Ruhestand zu treten.

Haftanische Nachrichten.

cc. Höchst a. M., 22. September. Ein hiesiges 16-jähriges Mädchen hatte vorm Schlafengehen ein Bad genommen und dabei aus Versehen den Gasbrenner offen lassen. Schwer vergiftet, dem Tode nahe, wurde es von den Eltern im Bette aufgefunden. Nur stundenlangen ärztlichen Bemühungen gelang es, das Mädchen aus der Lebensgefahr zu retten, so daß Hoffnung auf Biedererholung vorhanden ist.

ch. Brombach (Taunus), 22. September. Aus dem Rathhaus in Ansbach wurde ein Sad mit Giftweizen (Strohstreuweizen zum Vergiften der Mäuse) gestohlen.

i. Limburg, 22. September. Ganz erschreckend ist das massenhafte Auftreten der Mäuse in diesem Jahre und durch ihre Gefräßigkeit verursachen sie großen Schaden in Feld und Garten. An allen Gemüsen nagt die Schädlinge, Kartoffeln, Gelberüben, Sellerie, Wirsing, Winterkohl, Bohnen, Spinat, Klee usw., dies alles ist den Mäusen willkommene Kost. Beim Umpflügen eines einzigen Ackerers in dem benachbarten Emmerich wurden allein über 200 Stück getötet. Die Schuljugend veranfaßt bereits große Mäusejagden und ist überall die Anwendung der Mäusevergiftungsmittel bei der großen Plage zur bringenden Notwendigkeit geworden. — Die Handelskammer Limburg hat in ihrer vorgestrigen Sitzung im „Reichshaus“ u. a. folgendes beschloffen: Bezüglich des Bahnprojektes Montabaur-Kassau steht die Kammer auch heute noch auf ihrem bereits im Juli v. J. festgelegten Standpunkt, daß eine Verbindung von Montabaur mit der unteren Lahnabeng bezw. dem Rhein zu erstreben sei. Für ein bestimmtes Projekt tritt die Kammer nicht ein. — Den Antrag der Handelskammer Bielefeld betreffend Errichtung einer besonderen Berufs-gewerkschaft für die gesamten Detaillistenkreise beschloß die Kammer einstimmig mit allen Mitteln zu unterstützen. — Bezüglich der Fleischsteuerung beschloß man, den deutschen Handelslag zu ersuchen, insbesondere mit Rücksicht auf die Gefahr der Einklempung von Viehschäden, nicht für eine allgemeine Öffnung der Grenzen einzutreten; dagegen soll beantragt werden, daß die Erlaubnis zur Einfuhr von geschlachtetem Vieh und Fleisch für eine teilweise Öffnung der Grenzen nach Holland, Belgien usw. gegeben werde.

i. Dietrichen, 22. September. Herrn Bürgermeister Krieger von hier, der kürzlich sein 40-jähriges Jubiläum als

Bürgermeister feierte, wurde gestern durch Herrn Landrat Büchling von Limburg das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. ch. Argbach (Unterwiesbaden), 22. September. Ein hiesiger Einwohner wurde von dem Automobil eines Hoteliers aus Ems überfahren und schwer verletzt.

Aus der Umgebung.

Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung.

Frankfurt a. M., 22. September. Wie richte ich mit heutige meine Küche ein, um die häusliche Obst- und Gemüseverwertung in einfacher und dabei doch rationeller Weise durchzuführen zu können? Welche Hilfsmittel und Hilfsmaschinen stehen kleineren und größeren Haushaltungen hierfür zu Gebote? Die beste Antwort erhält jeder, der auf der vom 7. bis 16. Oktober stattfindenden Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung der von einigen Firmen auf Veranlassung und Kontrolle der Geschäftsleitung eingerichteten Musterküche einen Besuch abstatten wird.

rk. Radelheim, 22. September. Gestern starb hier der in weiten Kreisen bekannte Feuermehrdirektor Mayer im Alter von 83 Jahren. Er war 1827 in Karlsruhe geboren. Seit 1855 stand er als Rentienverwalter im Dienst des Grafen von Solms-Radelheim. Von 1857 bis 1891 war er Stadtrechner in Radelheim. 1899 gründete er die Freiwillige Feuermehre Radelheim, deren Ehrenkommandant er war. Seit dieser Zeit hatte Mayer seine freie Zeit ausschließlich dem Feuermehrwesen gewidmet. So war er Gründer der ehemaligen Reichsfürstlichen Radelheimer Feuerwehr in Radelheim und der Feuermehre in Radelheim und Radelheim. Seit Gründung der Feuermehreverbände des Regierungsbezirks Wiesbaden war er ebenfalls sehr tätig. Bis 1905 vertrat er den Posten als Feuerlöschinspektor, seitdem war er Feuerlöschdirektor. Auch war er über zehn Jahre lang Redakteur der Verbandszeitung.

* Mainz, 23. September. Rheingegel: 1 m 75 cm gegen 1 m 70 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Wegen Urkundenfälschung und Konkursvergehens erschien der Kaufmann Karl W. von Wiesbaden hinter den Schranken auf Grund folgenden Tatbestandes. W. unterhielt zeitweilig ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen. Aus demselben wurde er zur Alimentierung der Geliebten mit 75, später 90 M. gerichtlich verurteilt, doch war er bemüht, durch eine einmalige Abfindung die Verpflichtung abzuwerfen. Zunächst wurde diese Abfindung auf 800 M. fixiert, und der Vater des Angeklagten unterzeichnete einen Vertrag, wonach er für diese Summe Bürgschaft leistete. Das Vormundschaftsgericht nun aber gab dieser Abmachung seine Zustimmung nicht, sondern verlangte einen Betrag von 1200 M., worauf W. einen Bürgschaftschein seines Vaters in dieser Höhe ohne dessen Vorwissen anfertigte. Er will geschäft haben, die 1200 M., ohne seinen Vater dafür in Anspruch nehmen zu müssen, aus den laufenden Einnahmen bezahlen zu können. — Das Verhältnis mit dem jungen Mädchen führte W. dann fort und gedachte auch, es zu ehelichen. Um sich die Möglichkeit dazu zu verschaffen, kaufte er im März 1909 ein Geschäft. Er sollte 1600 M. Ladenmiete bezahlen, wohnte bei seinem Vater gegen Entgelt und erhielt von seinem Schwiegervater in spe neben 300 M. in bar und 500 M. in Sichtwechseln, beim Voranschreiben einen Kredit in Höhe von 2000 M. eröffnet. Zu wirtschaften mit diesen Mitteln aber scheint er nicht verstanden zu haben. Er beschaffte Waren weit über seine Mittel und mußte bald vor Schulden weder ein noch aus. Die Klagen nahmen kein Ende und bald war der Gerichtsvollzieher ein täglicher Gast in seinem Geschäft. Sein zukünftiger Schwiegervater tat, was in seinen Kräften stand, ihn über Wasser zu halten, endlich aber kam es zum völligen Zusammenbruch und unter Hinterlassung einer Schuldenlast von 9000 M. flüchtete W. endlich nach Dresden, von wo er jedoch zurückkam, um den Versuch zu einem Arrangement mit den Gläubigern zu machen. Als das nicht gelang, schlug er sein Warenlager los. Zu Giraufpreisen gab er für 420 M. an einen Kolonialwarenhändler, für 433 M. an seinen zukünftigen Schwiegervater, für 150 M. an seinen Vater ab usw. Seit dem 28. Juni sitzt der Angeklagte hinter Schloß und Riegel, nachdem er in Dresden verhaftet worden war. Das Gericht ließ ihn mit 2 Monaten Gefängnis haben, welche als durch die Vorhaft ersetzt angesehen werden. Der junge Mann wurde alsbald aus der Haft entlassen.

we. Die Folgen mangelhafter Erziehung. Johann B. von Sachfenhausen ist der 17 Jahre alte Sohn eines Mannes, welcher während des ganzen Tages außerhalb des Hauses weilt. Da auch die Mutter wenig Zeit für ihn übrig hatte, ist er etwas verkommen und mußte in früher Jugend schon in einem Rettungshaus untergebracht werden. Von dort wurde er am 1. April 1903 zu dem Schmiedemeister J. in Rambahaus in die Lehre gegeben. Er tat auch dort nicht gut, fertigte sich hinter dem Rücken des Meisters ein komplettes Diebstahlwerkzeug an und stahl und betrog, wo sich ihm immer nur die Gelegenheit dazu bot. Am 15. Juli, nach einem Ausgange des Meisters sowie seiner Familie, war er plötzlich verschwunden, und bei näherem Nachsehen ergab sich, daß er unmittelbar vorher durch ein Fenster in die Wohnung des Meisters eingekrochen war, dort eine Remodenschublade erbrochen und daraus 10 M. entwendet hatte. Der Junge scheint in Rambahaus nicht so gehalten worden zu sein, wie es verhältnismäßig hätte geschehen müssen. Er wurde am Sonntag auf dem Brezelverkauf geschickt, mußte sich die Reparaturen an dem Schuhwerk selbst bezahlen. Er ist für sein Alter körperlich recht wenig entwickelt und augenscheinlich auch geistig nicht ganz normal beanlagt. Er stand unter der Anklage des Hausfriedensbruchs, sowie des schweren Diebstahls vor der Strafkammer, wo er nur wegen Diebstahls mit 1 Woche Gefängnis bestraft wurde. Auch soll er zur bedingten Begnadigung in Vorschlag gebracht werden.

we. Kaufmannsgericht. Der Reisende Heinrich A. hat während voller 12 Jahre für ein hiesiges Bijouterie- u. Schmuckgeschäft gearbeitet, es als fest angestellter Reisender oder als Provisionsreisender, ist kritisch, jedenfalls aber hat man sich während der 12 Jahre auf das beste vertragen. Endlich trat A. aus und begründete ein Konkurrenzgeschäft. In diesem Moment erst setzten die Meinungsverschiedenheiten ein. A. beanspruchte einen rückständigen Provisionsbetrag in Höhe von 500 M., und wenn der Geschäftsinhaber auch an sich die Berechtigung der Forde-

rung zugab, so behauptete er doch, schon während der letzten Jahre seiner Tätigkeit für ihn habe A. für ein Konkurrenzgeschäft gearbeitet, es sei ihm daraus ein beträchtlich hoher Schaden erwachsen, daß derselbe mit 500 M. außerordentlich niedrig angegeben sei, und er kompensiere damit die Forderung seines früheren Angestellten. A. versicherte, mit ausdrücklicher Zustimmung des Vorgesetzten lediglich nebenbei Betten verläuft zu haben; er habe anfänglich nur 15, später 20 bis 25 M. Wochensohn bezogen, neben anfänglich 5, später 10 Prozent Provision und Erhaltung der Fahrtkosten, da habe er sich in den ersten Jahren an die Landstraße setzen und dort in der Gestalt eines Stillschiffes Wurst seine Nahrung aufnehmen müssen, später sei immer der Wochensohn für seine neuzöfliche Familie, die Provisionen zur Deckung seiner persönlichen Bedürfnisse drausgegangen. Ein Vergleichsvorschlag des Gerichts scheiterte an dem entschiedenen Widerspruch des Beklagten, es wurde diesem daher aufgegeben, bei Verlust seines Einspruchsrechts den Schaden nachzuweisen.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

— Ein gemeingefährlicher Zahntechniker. Wegen vorläufiger Körperverletzung seiner Patienten wurde der Zahntechniker Kreitenmeyer zu Halle a. S., der sich blumenförmig durch eine marktschreierische Reklame über vollständig schmerzloses Zahnausziehen eine außerordentliche Praxis erworben hat, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde festgestellt, daß Kreitenmeyer, um den Patienten Gebisse zu verkaufen, ihnen wider ihren Willen gesunde Zähne ausriß. So hatte er einer Frau, die sich einen Zahn ziehen lassen wollte, als sie in Ohnmacht fiel noch 13 Zähne ausgezogen und ihr dann ein Gebiß für 98 M. aufgeschwatzt. Die Armut ist, dank der Behandlung des gewinnstüchtigen Zahntechnikers, dauernd mit einem Schmerzkraut abel behaftet. Anderen Patientinnen hatte Kreitenmeyer gleichfalls eigenmächtig so lange Zähne gezogen, bis der Kiefer brach. Und nach einer Reihe anderer Fälle gewissensloser Behandlung wurden vor Gericht festgestellt. Aber das ist, das er bei seiner sogenannten „schmerzlosen Behandlung“ anwandte, verweigerte Kreitenmeyer jede Auskunft.

Sport.

* Fußball-Meisterschaftsspiele. Nachdem die erste Mannschaft des Sportvereins, die Wiesbaden in den Ligaspielen um die deutsche Meisterschaft vertritt, am vergangenen Sonntag spielfrei war (die zweite Mannschaft schlug Weidenbach mit 15:2), legen nunmehr die Ligaspiele in vollem Maße ein. Als nächsten Gegner hat der Sportverein den gegenwärtig recht guten Frankfurter Fußballklub Viktoria, der sich ihm am Sonntag, 3. Uhr, auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße gegenüberstellt. Auch die Gau-Meisterspiele der zweiten und dritten Mannschaften beginnen am Sonntag. Die zweite Mannschaft hat gleich gegen seinen stärksten Gegner, den Fußballklubverein Frankfurt, zu spielen, das Spiel beginnt um 1½ Uhr und verpricht ebenfalls guten Sport, während die dritte Mannschaft dem gleichen Gegner in Frankfurt gegenübersteht. Die Resultate der Spiele, wie auch die der übrigen Ligaspiele, sind von 6 Uhr an auf dem Sportplatz zu erfahren, wo auch die für Samstag, den 24. September, stattfindende Monatsversammlung stattfindet.

Vermischtes.

Die Cholera.

wb. Berlin, 22. September. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge sind in der Ortschaft Kallhof auf dem linken Ufer der Havel gegenüber von Marienburg, in der Provinz Westpreußen, in der zweiten und dritten Woche des Septembers choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen, deren Entstehungsursache nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden konnte, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach auf Einklempung aus Rußland beruhen. Die Erkrankungen betrafen nur drei dichtbewohnte Häuser in der Brunnen- und Werderstraße. Bakteriologisch festgestellt wurden Choleraabakterien bei acht Personen, von denen vier bereits gestorben sind, zwei sind aber nur sogenannte Vorlebensträger gewesen. Die Kranken und Krankheitsverdächtige wurden sämtlich in das Diakonissenhaus in Marienburg übergeführt. Die gesunden Personen, die mit dem Erkrankten in Wohnungsgemeinschaft gelebt haben und daher als ansehungsverdächtig angesehen werden mußten, im ganzen 102, wurden in der alten Gasanstalt zu Marienburg einer fünfständigen Beobachtung unterzogen. Die besetzten gewesenen Häuser wurden desinfiziert. Nachdem fast acht Tage keine neuen Erkrankungen vorgekommen und alle Ansehungsverdächtige wieder entlassen sind, kann der Choleraausbruch in Kallhof wohl als erledigt angesehen werden.

wb. Budapest, 22. September. Heute ist hier ein jugendlicher Arbeiter an Cholera gestorben. Zwei andere wurden wegen Choleraverdachts ins Spital gebracht.

hd. Petersburg, 22. September. Der Kanzlei-Sekretär der deutschen Botschaft, Otto Kussel, ist an Cholera erkrankt. Seine Wohnung wurde isoliert.

hd. Buzarest, 22. September. Die beiden an asiatischer Cholera erkrankten Hafenarbeiter in Traisk sind gestern gestorben.

* Die Bahnkatastrophe in Indiana. Die Ursache der schrecklichsten elektrischen Bahnkatastrophe, die je in Amerika sich ereignete, ist noch nicht aufgeklärt. Ein südwärts fahrender Wagen, welcher von der Ausstellung in Fort Wayne kam, sollte auf dem Seitengleise warten, bis der nordwärts fahrende Wagen vorüber sei. Letzterer war bereits gefüllt mit rückfahrenden Ausflüglern, doch diese noch auf den Eintritt der Breiten standen. Beide Wagen fuhren mit einer Schnelligkeit von vierzig Kilometer per Stunde. Der südwärts fahrende Wagen, der von schwererer Konstruktion war als der andere, kaufte in diesen bis zur Mitte hinein, und schnitt die Eisenstangen der Puffer gerade über dem Boden ab. Der Zusammenstoß war weithin hörbar. Sofort eilten Arbeiter aus den Feldern herbei; auch wurde nach dem benachbarten Orte Bluffton telephoniert, so daß bald Ärzte und sonstige Hilfskräfte zur Stelle waren. Bis abends waren alle Tote, 42 an der

Genossenschaftlicher Arbeiter für Politik u. Handel: H. Degerhorst, Erbenheimer
Löh: für Heilbronn: M. Schütz vom Brühl, Emmendingen; für Wertheimer
Genossenschaft: H. Heiderich; für Rheinische Arbeiter, Klub der Linien-
und Werftarbeit: G. Dießenbach; für Vermittler, Export und Importisten:
G. Kossdorf; für die Angestellten u. Beamten: G. Tornau; sämtlich in Wiesbaden.
Klub und Verlag der G. Schellenscheiden des Hochschullehrers in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Pressepreis-Stuf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Beispielen. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, anlässlich
Befreiung. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter, in
Münster 29, sowie die 118 Poststellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter, in
Münster 29, sowie die 118 Poststellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter, in
Münster 29, sowie die 118 Poststellen in allen Teilen der Stadt.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einwöchiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entzerrter Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 446.

Wiesbaden, Samstag, 24. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe. 1. Blatt.

Politische Übersicht.

Die Pforte und die Mächte.

L. Berlin, 23. September.

So kritisch man auch nicht wenigen Taten unserer
Diplomatie von den Tagen von Algier bis heute
gegenüberzusehen hat, so verlangt es die Gerechtigkeit,
anzuerkennen, daß die deutsche Diplomatie am Golde-
nen Horn stets eine konsequente und, wie der Augen-
schein zeigt, nützliche Richtungslinie innegehalten hat.
Als die jungtürkische Revolution ihren großen Sieg
über das System Abd ul Hamids davontrug, beeilten
sich unsere westlichen Nachbarn mit der häßlichen Zeit-
stellung, daß es jetzt wohl mit dem deutschen Ein-
fluß in Konstantinopel vorbei sein dürfte. Auch
fehlte es nicht an Beurteilern in Deutschland selbst,
die eine Abwendung des Jungtürkentums von uns, ein
Einübergleiten der Pforte in das französisch-englische
Zahrgewässer, in unangenehme Aussicht nahmen. Es ist
anders gekommen. Die türkische Regierung legt er-
stlich den größten Wert darauf, gerade mit uns und
auch mit Österreich-Ungarn in ein gutes Verhältnis zu
kommen. Selbstverständlich konnten die Gerüchte, nach
denen die Pforte den Anschluß an den Dreibund suche,
ebenso wenig jemals Glauben finden wie jetzt die
„Ratun“-Nachricht von dem Abschluß einer türkisch-
rumanischen Militärkonvention, aber beide Male lag
den betreffenden Ausstellungen doch ein Kern zu-
grunde, insofern das namentlich in Paris stets wach-
same Mißtrauen wohl immerhin einen Riß der wirk-
lichen Vorgänge erfaßt hatte. Aus dem vermeintlichen
Anschluß der Türkei an den Dreibund ist nur eine
engere Fühlungnahme zwischen Bukarest und Konstan-
tinopel geworden, und daß diese Fühlungnahme nicht
bis zum Abschluß einer Militärkonvention gedieh, dar-
über wird man jetzt wohl auch in Paris wie in London
beruhigt sein, aber man kann den französischen wie den
englischen Beobachtern zugeben, daß die Tragweite des
türkisch-rumanischen Verhältnisses oder vielmehr der
Festigung eines immer schon vorhanden ge-
wesenen guten Verhältnisses erheblich genug ist. Man
kann ihnen ferner zugeben, daß diese Vorgänge in
Berlin wie in Wien als wertvolle Erweiterung der
Bürgschaften angesehen werden, auf denen die Wahrung
des Friedens im Sinne der mitteleuropäischen Mächte
beruht. Daß in diesem Zusammenhange die Angelegen-
heit der neuen türkischen Anleihe eine erhöhte Bedeu-
tung gewinnt, braucht nicht erst unterstrichen zu wer-
den. Nach den jüngsten, etwas verworrenen Meldungen

aus London und Paris (vergl. die betreffenden Mel-
dungen unter Frankreich) scheint diese Anleihefrage
in ein verändertes Stadium getreten zu sein, und
vielleicht greifen die Franzosen doch noch zu. Indessen
würde damit der Eindruck, daß die Pforte sich mehr
als vormals fühlt und nicht mehr gewillt ist, sich
die Bedingungen ihrer Politik von den Westmächten
diktieren zu lassen, eigentlich noch verstärkt werden,
statt abgeschwächt zu werden. Denn der Mißklang
bleibt, den der vorläufige Abbruch der Verhandlungen
durch die Franzosen nun einmal gebracht hat, und falls
man sich in Paris wirklich noch zu einer Hergabe der
150 Millionen versteht, wird man es sich gefallen lassen
müssen, von dem erstaunten Europa einigermaßen
ironisch betrachtet und behandelt zu werden. Die
Pfortenregierung jedenfalls wird so oder so ganz gut
abschneiden. Von irgend woher wird sie das Geld be-
kommen, und es ist augenscheinlich dafür gesorgt, daß
die etwa noch kommenden Überraschungen dieser Finanz-
komödie vom deutschen Standpunkte aus mit humor-
voller Sympathie werden betrachtet werden dürfen.

Die deutsche Seite des Falles Helm.

Der Personalbogen und die Qualifikationsberichte
über den Leutnant Helm sind von seinem Mainzer
Bataillon nach Berlin eingefordert worden. Auch
werden die an dem Fall interessierten militärischen In-
stanzen der Reichshauptstadt von dem Major Ostertag,
unserem Militärattaché bei der Botschaft in London,
genau über die Vorgänge in Portsmouth auf dem
Laufenden erhalten.

Von sehr hoher Stelle ist — wie die „Mil-
vol. Korrespondenz“ hört — mit starkem Unmut über
die fatale Angelegenheit gesprochen worden: „Wenn wir
den Herrn erst wieder hier haben, wird sich ihn kein
Kommandeur einmal sehr energisch ansehen müssen!“,
Wer sich so ungewandt benimmt (der Ausdruck soll
allerdings erheblich schroffer gelautet haben), der muß
allerdings ein wenig gesperrt werden.“ — „Aber
Leutnant! Kaum wird er aus der englischen Seylla
heraus sein, dürfte er schon der Mainzer Charabdis mit
längerem Stubenarrest verfallen.“

Je weiter die Untersuchung in Sachen der Vor-
mundener Spione fortschreitet, um so klarer ergibt sich,
daß zwischen dem Fall Helm und dem Fall Trench sich
keinerlei Parallele ziehen läßt. Leider sind
bei der Trenchschen Spionageangelegenheit auch deut-
sche beteiligt, die für Geld den Engländern sehr wic-
tiges Material geliefert haben. So übel liegt dieser
Prozess, daß — nicht allein von militärischer Seite —
eine weitere starke Verschärfung der Strafandrohungen
für Hochverrat (im Frieden) befürwortet wird. „Die
mit hohen Kosten einem Lande gesicherten modernen
Errungenschaften heeres technischer Natur müssen“, so
hat sich in diesen Tagen ein führender Parlamentarier

ausgesprochen, mit allen Zwangsmitteln
geköpft werden, über die der Staat verfügt! Durch
den Verkauf eines militärischen Geheimnisses kann ein
Nichtswürdiger für den Kriegsfall das Schicksal des
Vaterlandes, mindestens das Leben von Tausenden
aufs Spiel setzen. Nur die Androhung der Todes-
strafe würde hier vielleicht genügend abschreckend
wirken. Humanitätsduselei muß vor dem Grundsatz
schweigen, daß das Leben der Nation über das Leben
des Einzelnen geht.“

Die englische Spionage an der Nordsee.

In Emden wurden im Hotelzimmer, das der der Spionage
verdächtige Engländer Trench bewohnte, 20 Photo-
graphien und Karten von Kiel, Wilhelmshaven,
den Nordseeinseln, den Forts von Bor-
sum, des Emserwassers mit der Angabe, wie die
Fahrwasserlinien liegen usw., gefunden. Sie lagen in
der Matratze des Bettes ausgebreitet und wurden bei
der Reinigung des Zimmers entdeckt. Man fand außerdem
eine Schachtel Wollschiff-Patronen, ferner drei Tagebücher
mit ausführlichen Notizen über die Fortifikationen an der
Nordseeküste. Der wichtigste Fund bestand in 19 kleinen
Zetteln. In den Plänen waren auch die Fahrwasser genau
verzeichnet. Alles wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Ein Protest des Papstes.

Rom, 23. September.

Anlässlich der zum Gedächtnis des Jahrestages der
Einnahme von Rom am 20. September von dem
Bürgermeister Natta gehaltenen Rede richtete der
Papst an den Kardinalvikar ein Schreiben, in dem
in den heftigsten Ausdrücken er seinem tiefen Bedauern
und seiner Entrüstung Ausdruck gibt, gegen die Rede
Protest erhebt und die Aufmerksamkeit der Katholiken
von Rom und der ganzen Welt auf die dort verübten,
sich immer mehr steigenden Verleumdungen der katholi-
schen Religion auch seitens der öffentlichen Autoritäten
am Sitz des römischen Pontifikates lenkt. Das
Schreiben des Papstes an den Kardinalvikar hat fol-
genden Wortlaut:

„Ein Umstand von außerordentlicher Bedeutung
drängt uns heute, Worte an Sie zu richten, um dem
tiefen Bedauern unserer Seele Ausdruck zu geben. Vor
zwei Tagen hat ein öffentlicher Beamter bei der Aus-
übung seines Amtes sich nicht damit begnügt, feierlich
an die Wiederkehr des Tages zu erinnern, an dem die
geheiligten Rechte der päpstlichen Souveränität mit
Füssen getreten wurden, sondern er hat auch seine
Stimme erhoben, um die Lehren des katholischen
Glaubens, den Stellvertreter Christi auf Erden und
der Kirche, selbst zu verhöhnen und zu schmähen. In-
dem er im Namen Roms spricht, das nach seinen feier-
lichen Erklärungen der gelehrte, friedliche Sitz des
Papstes sein sollte, hat er direkt unsere geistige
Jurisdiktion angegriffen und, indem er soweit

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Übertreibungen. — Berliner Großmannsucht. — Weltstadt und
Dorf. — 87 Millionen für das Tempelhofer Feld. — Die
Schmerzen unserer Hausfrauen. — Die Dienstbotenfrage. —
Im Metropol-Theater. — „Hurra, wir leben noch!“

Wie kommen allmählich bei uns ganz auf amerikanische
Verhältnisse, und es ist wohl erklärlich, daß es den Ameri-
kanern bei uns so gut gefällt und sie sich in mancher Be-
ziehung heimlich heimlich fühlen! Denn wie „drüben“, so
schlit's auch bei uns nicht an zahllosen, oft recht ins Maß-
lose gesteigerten Übertreibungen, die unserem
modernen Leben einen bisher ungewohnten und eigenartigen
Stempel aufprägen. Wer jemals amerikanischen Boden be-
treten, der weiß, was dort alles als „the biggest“ hervor-
gehoben wird, als das Größte und Beste, was sich nur die
menschliche Phantasie vorstellen kann. Das aus Holzplanen
zusammengesetzte jämmerliche Hotel auf irgend einer unbe-
deutenden Halbinsel der Bucht wird als das „größte“
bezeichnet, landschaftliche Aussichten, um die man bei uns
nicht den Kopf vom Zeitungsbild oder Buch fortwenden
werden schon lange vorher durch Plakate als die berühm-
testen der Welt angekündigt, die einzelnen Fabriken und Ge-
schäfte benennen sich in ihren Reklameschildern als die aller-
größten und allerbedeutendsten, die es nur gibt, und so geht's
auf jedem Gebiet fröhlich weiter. Aber wir hier an der
Spree bringen's bald ebenso weit oder haben es auch schon
zum Teil so weit gebracht! Im Charakter des Berliner
liegt der Hang zur Übertreibung, und bekannt ist ja der Aus-
spruch eines echten Weißbierverkäufers in den Alpen zu einem
seiner Berge rühmenden Schweizer: „Wissen Sie, wenn die
Berge bei Berlin ständen, wären sie noch viel höher!“ Und
auch die Antwort jenes Mannes, dem ein Provinzler er-
zählte, daß sein Hausarzt kürzlich in Venedig gewesen und

vief von den dortigen Gondelfahrten berichtet: „Jotte doch!
Wenn unsreener einmal um die ganze kumpige Erde
rumjondelt, denn is det eben man soone Sonntagsnachmittags-
partie!“

Diese Großmannsucht zeigt sich im Großen wie im
Kleinen, im Großen beispielsweise jetzt beim Verkauf
des Tempelhofer Feldes, für das vom Reichs-
militärinstitut 74 Millionen Mark gefordert werden. Und
trotz dieser enormen Summe, zu der sich noch für Straßen-
bau, Provisionen, Regiekosten, Steuern usw. 13 Millionen
Mark gesellen, sind zwei Käufer vorhanden, die Stadt Ber-
lin und die Gemeinde Tempelhof. Nun liegt's auf der
Hand, daß die Stadt Berlin der Aufgabe, das umfang-
reiche Terrain nicht bloß mit Mietshäusern zu besetzen,
sondern den an das Feld stoßenden städtischen schönen
Viktoriapark zu vergrößern, ganz anders gewachsen sein
würde, als die verhältnismäßig kleine dörfliche Gemeinde,
hinter der natürlich einzelne Großbauern stehen, die bei
dieser Gelegenheit ein hübsches Stämmchen verdienen wollen.
Für Tempelhof selbst würde nichts weiter wie schwere
Sorgen und brückende Lasten herauskommen, denn es ist
nachgewiesen, daß sich die obige Summe im günstigsten Falle
nur zu 4½ Prozent verzinsen könnte. Woher Geldschlacke
gar nicht in Betracht gezogen sind. Berlin mit seinen reichen
Mitteln und seinem sich immer weiter ausbreitenden Ver-
kehrsnetz könnte natürlich die Sache ganz anders anfallen.
Aber nein, es ist doch zu hübsch dem großen Bruder zu
zeigen, daß man auch was ist, selbst wenn die ärgerlichen
Nachbarnschläge nicht ausbleiben.

Dieses mehr schreien zu wollen, als es der Wirklichkeit
entspricht, finden wir hier mit jedem Jahre stärker ausge-
prägt, was oft die lächerlichsten Blüten treibt. Man frage
mal bei unseren Hausfrauen an, welche Er-
fahrungen sie da mit den verehrlichen Dienstboten machen!
Sehr bezeichnend ist die Erwiderung eines Gefundenver-
mieters, der auf die Äußerung einer Dame: „Ich möchte
ein Mädchen mieten, ich mache keine großen Ansprüche“, be-
merkte: „Nicht? Schade, daß Sie keine Stelle als Dienst-
mädchen suchen!“ Und nicht minder die Ausdrücke des

Hausherren mit dem „Mädchen für alles“: „Es tut mir leid,
aber Sie müssen unseren Dienst verlassen, obwohl ich mit
Ihrer Arbeit zufrieden bin. Seit Sie da sind, wird mir
meine Frau zu anspruchsvoll. Sie will jetzt wie Sie die
eleganteiten Kleider tragen, will Sonntags regelmäßig
ausgehen, Theater, Zirkus und Bälle besuchen wie Sie,
abends warm speisen, täglich Bier haben wie Sie — und
das geht eben in unseren Verhältnissen nicht!“ — Die bis-
herigen Dienstmädchen haben sich jetzt bei uns in „Stützen“
verwandelt, die meist noch selber einer anderen Stütze be-
dürftig sind, und die Kinderfrauen in Kinderfrauen, beide
Teile erhöhten dementsprechend ihre Ansprüche, nicht nur in
materieller, auch in sozialer Beziehung. Der immer scharfer
hervortretende Mangel an Dienstbotenpersonal läßt natür-
lich auch die Suchenden wenig wählerisch sein, sie sind zu-
frieden, wenn die Lücken schnell ersetzt werden, und kümmern
sich kaum um die Zeugnisse, mögen diese auch noch so viele
„Schönheitsfehler“ aufweisen. Das wissen selbstverständlich
die verehrlichen Küchen- und Zofen wie ihre sonstigen
Anhängsel und richten danach ihr Benehmen ein. Erzählte
da eine Dame in einer kleinen Gesellschaft am letzten Sonn-
tag: „Ich wollte heute nachmittag zum Rennen fahren und
hätte die Zofe gebeten, mir ein leichtes Kleid herauszu-
geben. Da die Witterung mir aber zu rau und regnerisch
erschien, sagte ich dem Mädchen, sie möchte mir das andere
und etwas wärmere Kleid aus dem Schrank nehmen. Das
Mädchen fragte sehr erstaunt: „Das andere Kleid? Haben
denn gnädige Frau davon nicht mehrere?“ Und auf die
verneinende Antwort kam es sehr spitzig hervor: „Da
muß ich mich doch sehr wundern! Ich bin bisher immer nur
bei Damen gewesen, die viel mehr Toiletten zur Verfügung
hatten.“ — Auf jene Bemerkung, daß ich mir derartige
Unverschämtheiten nicht gefallen lasse und daß das nase-
weise Ding sich einem anderen Dienst suchen könne bei jenen
Damen mit größeren Garderobenschatzen, erfolgte es biss-
paff: „Werden gnädige Frau zu einem Teel auch anschlagen,
wenn Sie nachher in Gesellschaft sind?“ —

Diese Werte eines Berliner Haushalts hatte wahrchein-
lich schon am bewußten Sonntag die Zeitungsberichte über

ging, Alte unseres apostolischen Amtes der öffentlichen Verachtung preiszugeben und die Petrus und seinen Nachfolgern durch unseren Herrn Jesus Christus übertragene Mission mit gotteslästerlichen Gedanken und Worten zu bestreiten, hat er gewagt, sich auch öffentlich gegen das göttliche Wesen der Kirche aufzulehnen, gegen die Wahrheit ihrer Dogmen und gegen die Autorität ihrer Konzilien. Und da mit dem Gasse gegen die Kirche natürlich noch ein entschiedenerer Satz jeder Äußerung christlicher Frömmigkeit sich verbindet, hat man selbst nicht gezögert, in boshaften Äußerungen das religiöse Gefühl des gläubigen Volkes zu beleidigen. Angesichts einer solcher Menge gottloser Behauptungen, die ebenso wohlfeil wie gotteslästerlich sind, können wir es nicht unterlassen, laut und mit gerechtem Unwillen Protest zu erheben und gleichzeitig durch Ihre Vermittlung, Herr Kardinal, die Aufmerksamkeit unserer römischen Söhne auf die fortwährenden, immer stärkeren Beleidigungen zu lenken, die der katholischen Religion auch von Seiten der öffentlichen Autoritäten — sogar am Sitz des Papstes — zugefügt werden. Diese neue, recht schmerzliche Feststellung wird sicherlich der gesamten gläubigen katholischen Welt nicht entgehen, die in ihrer Person auch beleidigt ist und der unsere teuren römischen Söhne sich anschließen werden, um heiße Gebete an den Allmächtigen zu richten, daß er sich erhebe zur Verteidigung seiner göttlichen Braut, der Kirche, die in so unwürdiger Weise verhöhnt wird durch immer giftigere Verleumdungen und immer heftigere Angriffe, die in unbefragter Vermessenheit von ihren Feinden gegen sie gerichtet werden. Wir stehen zu Gott, daß zur Ehre der ewigen Stadt diese unerträglichen Angriffe sich nicht erneuern. Als Beweis unseres besonderen Wohlwollens erteilen wir Ihnen, Herr Kardinal, unseren apostolischen Segen."

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die Prinzessin Viktoria Luise sind von Wilhelms nach Rominten abgereist. Vorher empfing der Kaiser den Reichsfürst v. Bethmann-Hollweg, welcher den Monarchen bis zur Fürstentation des Bahnhofs Wilhelms begleitete.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind nach Ostpreußen abgereist.

Während der Reise des Kronprinzenpaares nach Indien werden dessen Kinder unter die persönliche Obhut der Kaiserin gestellt werden und zu diesem Zweck nach dem neuen Palais überföhrten.

Als Vertreter des auswärtigen Amtes begleitet der preussische Gesandte in Hamburg, Graf v. Söcken, den Kaiser auf dessen Reise nach Rominten.

An Stelle des Geheimen Oberregierungsrats Dr. Klein, Referent für Logo und Kammer im Reichsministerium, ist der Geheimen Regierungsrat Dr. Meyer ernannt worden.

* Zum Besuch des Kaiserpaars in Brüssel. In der Brüsseler Presse wird amtlich veröffentlicht, daß das deutsche Kaiserpaar mit 48 Personen Besolge am 27. November zu dreitägigem Besuch am belgischen Königshof in Brüssel eintrifft. Das deutsche Kaiserpaar wird in dem neuhergestellten Stadtschloß am Place Royal absteigen.

* Der Austritt des Fürsten Radolin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht jetzt die Mitteilung vom Austritt des Vorkämpfers Fürsten Radolin in der Form, daß der Kaiser den bisherigen außerordentlichen und bevollmächtigten Vorkämpfer bei der französischen Republik, Obersttruchseß, Wirklichen Geheimen Rat und Kammerherrn Fürsten v. Radolin, von diesem Posten abzuberufen und unter Verleihung der Brillanten zum Kreuz der Großkreuzenture des königlichen Hausordens von Hohenzollern seinem Austritt gemäß in den Ruhestand zu versetzen geruht habe.

* Der Düsseldorf Oberbürgermeister Marx hat sein Austrittsgesuch nunmehr auch offiziell eingereicht und dabei die Bitte ausgesprochen, schon vor Ende seiner eigentlichen

Wahlzeit (Mitte 1911) auscheiden zu dürfen. Als Nachfolger kommt in erster Linie in Betracht der Barmer Oberbürgermeister Georg Voigt, Mitglied des Herrenhauses, der erst im Jahre 1906 zum Barmer Oberbürgermeister gewählt wurde.

* Zur Fleischnot. In ihrer gestern vormittag abgehaltenen Sitzung hat die Berliner Handelskammer zur Fleischnot Stellung genommen. Es wurde eine Resolution vom Vorstande zur Annahme empfohlen, worin es heißt: daß die Ausfuhr von Fleisch aus Deutschland, die gegen die Zufuhr ausländischen Viehes besteht, wesentlich zur Steigerung der Fleischpreise beiträgt. Die Frage, ob die einheimische Viehproduktion allein in stande sei, dem inländischen Fleischbedarf gerecht zu werden, könne auf Grund der Statistik nicht gelöst werden. Für die Dauer sei eine wirksamere Milderung der Fleischsteuerung nur zu erwarten, wenn mit der Sperre gegen ausländisches Vieh gebrochen werde. — Nachdem die Audienz des Vorstandes des Deutschen Fleischerverbandes beim Landwirtschaftsminister ergebnislos verlaufen ist, hat der Verband, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ mitteilt, beschlossen, sich mit einer Petition an den Reichskanzler zu wenden.

* Zur Ernennung des Bürgermeisters von Reich Dr. Böhmer zum Unterstaatssekretär im Kolonialamt schreiben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“: Ein neuer Unterstaatssekretär im Kolonialamt, gewählt nach der Analogie des Staatsanwalts, der Minister des Auswärtigen wurde, des Frontoffiziers, den man zum zweiten Kanzler machte, des Hufarengenerals, der die Post betreute. Der Bürgermeister von Reich, Herr Böhmer, wird in Zukunft dort schalten, wo Herr v. Vindequitt vorher gewaltet hat. Er hat die juristischen Prüfungen bestanden, beim Bezirkspräsidium in Kolmar gearbeitet, er war Kreisdirektor in Saargemünd, man sagte ihm eine gute Karriere in den Reichslanden voraus. Die Kolonien kennt er nur aus dem Atlas, vielleicht ist er sogar Mitglied der Kolonialgesellschaft. Herr v. Buchta, der vom Landgerichtsrat zum Chef des Kolonialamts emporwuchs, brachte allerdings auch seine anderen Qualitäten mit. Aber dafür mißlang auch das Experiment so vollständig wie möglich. Wie es mit Herrn Böhmer werden wird, das ruht im Schoße der Götter.

* Die chemische Industrie gegen die „bewährte“ Wirtschaftspolitik. Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands hielt, wie schon mitgeteilt, in den letzten Tagen in Dresden seine Jahresversammlung ab. Dabei wandte Dr. Hornemann-Berlin in seinem Vortrage über die Wirkungen der Handelsverträge sich gegen die bekannte auch schon von den Berliner Altisten widerlegte Ausarbeitung des Reichsanwalts des Innern, die auf Grund der Ausfuhrstatistik von 1907 und 1908 den Nachweis zu erbringen versuchte, unsere Handelsverträge hätten sich bewährt. Dieser Ansicht gegenüber betonte der Redner, die Beweisführung des genannten Reichsanwalts sei falsch. Die ungünstigen Wirkungen der Handelsverträge habe schon das Jahr 1908 erkennen lassen, und sie seien 1909 noch stärker hervorgetreten. Auch die Ausfuhr der chemischen Erzeugnisse sei durch die hohen Zölle erheblich erschwert. Wo man die Ausfuhr aufrecht erhalten habe, sei das vielfach auf Kosten des Gewinns geschehen. In ziemlichem Umfange habe man deutsche chemische Fabriken in das Ausland verlegen müssen, auch die ausländischen Fabriken seien unter dem erhöhten Zollsatz erschlafft.

* Die bisherigen Ergebnisse der Reichsfinanzreform. Der Hansabund stellt auf Grund der amtlichen Zahlen noch einmal fest, daß die seinerzeit so lebhaft gepriesene Rentabilität der Finanzreform in seiner Weise mit der realen Wirtschaft übereinstimmt. Die Erträge der neuen Einnahmequellen sind weit hinter den von der Kommission und der Reichstagsmehrheit verkündeten Erwartungen zurückgeblieben. Schon daß die Gesamtneueinnahme in dem ersten Etat, in welchem die neuen Steuern voll zur Geltung kommen sollten, nur zu 1/2 (nach den Worten des Reichsschatzsekretärs) eingestellt wird, ist ein bedenkliches Zeichen. Aber nicht einmal diese Summe wird nach den bisherigen

authentischen Ergebnissen einkommen, wenn die einkaufenden Beträge sich auf der bisherigen Höhe weiter halten sollten. Das Ergebnis der neuen, bezw. erhöhten Steuern zu den erwarteten Erträgen stellt sich nämlich vom 1. April bis Ende August ungefähr folgendermaßen:

Benennung der Steuer	Veranschlagte Einnahme	Tatsächliche Einnahme v. 1. April bis Ende August (5 Monate)	Vorausgeschätzter jährlicher Ertrag
Leuchtmittelsteuer (neu)	15	3,42	8,2
Rundwarensteuer (neu)	16	5,05	12
Schachtelsteuer (neu)	7,35	1,50	3,6
Umsatzsteuer bei Grund- stücks-Übertragungen (neu)	25,5	18,27	43,8
Branntweinsteuer (erhöht)	180	55,63	133,6
Biersteuer (erhöht)	111,5	42,53	102
Tabaksteuer (erhöht)	14,4	4,29	10,3
Zigarettensteuer (erhöht)	23,7	9,23	22
Beschleisssteuer (erhöht)	20	7,75	18,6
Schaumweinsteuer (erhöht)	10,2	4,11	9,8

Außer der Umsatzsteuer für Grundstücksübertragungen haben demnach sämtliche Steuern, die neuen ebenso wie die durch die Finanzreform erhöhten, einen zum Teil recht erheblichen Minderertrag gegen den sehr vorsichtig aufgestellten Etat ergeben. Bisher sind die tatsächlichen Einnahmen hinter dem Etatsanfang um 18 Millionen Mark zurückgeblieben; es muß also für das ganze Etatsjahr mit einem Ausfall von 43 Millionen Mark gerechnet werden, falls die Einnahmen sich nur auf der bisherigen Höhe halten. Und dies alles gegenüber einem Etat, welcher die neuen Steuern nur zu 1/2, eingestellt hat.

* Bürgermeister in hohen Staatsämtern. Noch ein Bürgermeister soll für den Staatsdienst herangezogen werden. Der Oberbürgermeister Dr. Teitenborn aus Altona scheidet Ende dieses Monats nach Berlin über; wie die „Samb. Nachr.“ hören, sind ihm Anerbietungen bezüglich der Übernahme eines hohen Staatsamts gemacht worden.

* Hansabund, industrieller Wahlfonds und der Gewerbeverband. Auf zahlreiche Anfragen teilt der Hansabund mit, daß er dem bisher erlassenen Wahlfonds zwecks Bildung eines industriellen Wahlfonds völlig fern stehe. Die Ausgabe der Sammlungsaufträge des Hansabundes an die Angehörigen des deutschen Gewerbeverbandes steht unmittelbar bevor.

* Der Verkauf des Tempelhofer Feldes. In geheimer Sitzung hat der Kreisrat von Teltow dem Antrage der Gemeinde Tempelhof, für die 72 Millionen zur Erwerbung des Tempelhofer Feldes eine Garantie zu übernehmen, mit allen gegen zwei Stimmen zugestimmt. Die endgültige Beschlußfassung findet am Montag statt.

* Übergang deutschen Landes in polnische Hände. Nach Mitteilung des „Ostsee“ sind seit Mitte April, also innerhalb der letzten fünf Monate, 110 deutsche Güter und Bauernwirtschaften wiederum dem Deutschum verloren gegangen. Davon entfallen auf die Provinz Posen 59 (Reg.-Bezirk Bromberg 35 und Reg.-Bezirk Posen 24), auf Westpreußen 35, auf Ostpreußen 9 und auf Schlesien 7 Grundstücke. Im ganzen sind danach in fünf Monaten an deutschem Besitz rund 50 000 Morgen im Werte von 17 bis 18 Millionen Mark in den vier Provinzen verloren gegangen.

* Eine Landgemeinde mit 100 000 Einwohnern. In Hamburg bei Fuhlsbüttel, der größten Landgemeinde Deutschlands, wurde gestern der hunderttausendste Einwohner angemeldet. Die Gemeinde wurde vor 10 Jahren mit 29 000 Seelen selbständig. Die Entwidlung gründet sich auf die Thyssenschen Unternehmungen.

* Bedauerlicher Mißgriff. Aber das Schicksal der galizischen Dienstmagd Josephine Glaston, die in Sechsmann monatlang in Polizeigefangenschaft gehalten worden ist, erfährt der „L.A.“, daß die Glaston seit länger als Monatsfrist bereits aus der Polizeigefangenschaft entlassen ist. Regierungsseitig wird anerkannt, daß hier ein bedauerlicher Mißgriff vorliegt, und es wird Sache der bekanntlich schon einge-

die am Samstag stattgefundene Premiere der neuen Revue im Metropol-Theater: „Hurra! Wir leben noch!“ gelesen, in denen den Toiletten der schönen Besucherinnen mindestens ebenso viel Zinte und Druckschwärze gewidmet worden wie den theatralischen Darbietungen selbst. Für Alle, die in Berlin dabei sein müssen, wo etwas Besonderes los ist, ist ja jener Abend ein sehr ereignisvoller, und jene, die sich ein Billett ergatterten, tun so, als ob ihnen für ihre höchsten Verdienste der Pour le mérite-Orden verliehen worden sei und sehen auf die weniger glücklich gewesene Menschheit verachtungsvoll herab. In der Tat ist eine derartige Erstaufführung ein gesellschaftlich sehr anziehendes, prunkendes und abwechslungsreiches Schauspiel, und die Szenen im Zuschauerraum und den Foyers sind fast ebenso interessant und voll prickelnden Reizes wie jene auf der Bühne. In diesem schwirrenden und girrenden Gewimmel findet man während der Pausen unter den weiblichen und männlichen Erscheinungen, gekleidet nach der Mode von morgen, eine Fülle typischer Gestalten, die ihre Heimat nur auf dem Weltstadtboden oder in jenen allbekannten Weltorten finden, in denen man sich nicht zu langweilen pflegt, Gestalten freilich, die eine nähere Nachforschung mit dem Motto: „Wo kommst du her, wo gehst du hin?“ kaum recht vertragen dürfen und die auch solche Erkundigungen sehr übel aufnehmen würden. Aber an derartige Fragen denkt man an einem derartigen Abend am wenigsten, er ist durchdrungen von einer leichtsinnigen Lebensfreude und von einem geradezu tollen Daseinsgefühl, und es war nicht verwunderlich, daß der Refrain eines der auf der Bühne gesungenen Lieder: „Alles, was bummeln tut, ist mir sympathisch! Alles, was bummeln tut, lieb' ich fanatisch!“ im Parkett und in den Logen jubelnde Aufnahme fand. Der Herr „Komet von Halle“ singt diese Weise, die den Kern der unterhaltenden Revue angibt, die wiederum Julius Freund außerordentlich witzig und unterhaltsam gestaltet und zu der Viktor Holländer eine frohgemute und schlagfertige Melodie geschaffen. Mit frischster Laune und feder Sathre wird uns in glänzend ausgestatteten Bildern gezeigt, was alles der bewußte Herr Komet im Vamptreife Groß-Berlins erlebt, und es fehlt dabei nicht an treffen-

den Schlaglichtern auf manch merkwürdige Persönlichkeiten und Begebenheiten, die gehörig vernulst werden, und zwar ganz im Sinne eines alle Anspielungen verstehenden, befallsüchtigen Publikums. Freilich gehört gerade zu dieser Art Revuen ein genaues Verständnis der verschiedenen Begebenheiten des letzten Jahres, die ja oft nur ganz lokaler Natur waren, und es ist wohl zu verstehen, daß Fremde es nicht verstehen, warum sich an der einen oder anderen Stelle das Publikum so außerordentlich gut amüsiert.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 23. September. Der Meinelbauer. Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Angenruber. Musik von Adolf Müller. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Dr. Oberländer.

Veinache vierzig Jahre sind verfloßen seit Angenruber, dieser Klassiker des Bauernstücks, seinen „Meinelbauer“ geschrieben hat, und noch immer hält sich das Stück, über das nichts Neues mehr zu sagen ist, auf dem Spielplan. Sogar an zwei Stellen wird es eben hier gegeben! Im königlichen Theater und im Volkstheater! Es ist erstaunlich, wie neben manchem Beralieten doch noch vieles in dem Stück paßt und mitspricht, weil es eben rein bühnenmäßig gefaßt und gesehen, weil es also — „ewig“ ist. Vor fünf Jahren wurde der „Meinelbauer“ von den Schillerseern im königlichen Theater gespielt, gestern aber stellte unser hiesiges Ensemble das Stück dar. Am besten war Frau Kleibiren als alte Bürgerin, mit dem verständnisvollen Realismus ihrer Rolle, dem unverfälschten Dialekt und dem abgerundeten Spiel. Frau Doppelbauer war eine frische nette Bruni. Allerdings könnte sie an manchen Stellen das ungefühlte Naturkind mehr betonen, dann aber im letzten Akt mühte sie doch zarter mit dem schwerverwundeten Franz umgehen. Mit dem Dialekt der süßen Damen haptete es bedenklich. Herrn Kober war die Rolle des Kreuzwegesbauers zugefallen, eine Rolle, die einem Künstler Gelegenheit gibt, sein ganzes Können zu zeigen. Leider schloß Herr Kober sie nicht ganz aus, hatte aber doch manch guten Moment, so daß zu hoffen ist, daß

er ihr mit der Zeit noch gerechter wird. Dazu kam noch, daß Herr Walberg sein Partner ist, der zu lebensvollerem Spiel mitspricht. Dieser Jüngling, der in dem Stück seit Jahren in Wien studiert, sprach wie ein Wiener! Sein Spiel war äußerlich und ungelent. Die Herren Andriano und Oberländer waren nicht immer ganz frei von Übertreibung; die Herren Tauber, Kehl und Mebus schufen ein paar echte Bauerntypen, und auch Herr Herrmann als feiger Toni war ganz am Platze. Durch ein flotteres Tempo hätte die Darstellung wesentlich gewonnen.

Herr Schlein und Herr Geher hatten das Stück mit seinem künstlerischen Geschmack ausgestattet. Voller Entzücken sog sich das Auge an den stimmungsvollen Bildern fest. Die Bauernstube, durch Zusammenschieben der Bühne auf ein normales Maß verkleinert, wirkte außerordentlich echt. Das spärliche Publikum schien hochbefriedigt. Immer wieder mußten sich die Künstler vor der Rampe zeigen.

B. F.

Aus Kunst und Leben.

* Limburg als Kunststätte. Eine fleißige und fesselnde Arbeit verbandt unsere Heimatleute der Feder Leo Stierberg, den wir längst als feinsinnigen Lyriker schätzen, den wir nun aber auch durch seinen umfangreichen Aufsatz Limburg als Kunststätte (erschienen in „Die Kunst unserer Heimat“, Mitteilungen der Vereinigung zur Förderung der Künste in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet) als trefflichen Kunsthistoriker werten lernen. Die Wissenschaft an der Lahn mit ihrem herrlichen Domjüwel ist ja besonders reich an architektonischen Schätzen wie an solchen der Malerei, der Skulptur, der Goldschmiedekunst, des künstlerischen Hausbaus. Aber nicht überall bieten sich diese Werke freiwillig dar. Sie wollen aufgesucht und oft genug in ihrem Reiz erst erforscht und erkannt sein, nicht nur ästhetisch, sondern auch kulturgeschichtlich, historisch. Das hat nun der Autor recht verstanden, und seine Schrift ist dadurch zu einem belehrenden und äußerst anregenden Führer durch Limburgs Kunst und Limburgs Geschichte geworden, sie ist geradezu fundamental für dieses heimische Wissensgebiet. Und was sie noch

leiteten Untersuchung sein, festzustellen, welcher Instanz die Schuld an dem Vorgang beizumessen ist. An den einschlägigen Bestimmungen selbst dürfte infolge dieses Vorkommnisses nichts geändert werden, da die Bestimmungen nicht nur aus nationalen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen erlassen sind, um den deutschen Arbeitsmarkt nicht durch seßhaftwerdende billigere ausländische Arbeitskräfte brühen zu lassen.

* Eine Friedhofshändlung. Durch eine Friedhofshändlung allerhöchster Art ist die Gegend von Greiffenberg in Schlesien in eine ungeheure Aufregung geraten. Bei der Renovierung des hiesigen evangelischen Kirchhofes wurde konstatiert, daß über 100 Gräber ausgewühlt, die Toten herausgeholt und sie ihrer Schmuckgegenstände beraubt worden waren. Es handelt sich dabei auffälligerweise um Leichen von früheren Geistlichen und Kantoren der evangelischen Gemeinde. Infolge des Verwesungsgeruchs sind mehrere an den Renovierungsarbeiten beschäftigt gewesene Arbeiter erkrankt.

* Noch ein Spionagefall. In Arry bei Metz wurde der Akerer Jungblut nach dem „A. T.“ wegen Spionage verhaftet.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justizpersonalien. Der Oberlandesgerichtsrat S i n d e m a n n aus Frankfurt a. M. ist zum Geheimen Justizrat und portragenden Rat im Justizministerium ernannt. — In der Rite der Rechtsanwaltschaft ist gelöst: Dr. S e e r t bei dem Amtsgericht in Wehr. — Zum Gerichtsassessor ernannt wurde Referendar B l a c h im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M.

Heer und Flotte.

Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: v. R ö b e r, Major und Bataillons-Kommandeur im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3 und v. D i t t m a r, Leutnant und Erzieher am Kadettenhaus zu Plön, wurden zu militärischen Begleitern des Prinzen Joachim von Preußen ernannt.

Deutsche Kolonien.

— Deutscher Kolonialkongress 1910. Der vom 6. bis 8. Oktober im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg stattfindende dritte Kolonialkongress wird eine rege Beteiligung aufweisen. Unter den 75 angemeldeten Vorträgen befinden sich sehr viele von allgemeinerem Interesse, und sie sind auch keineswegs eng auf das koloniale Gebiet beschränkt. Über: „Das Deutschthum im Auslande“ wird Professor Boeniger sprechen, über: „Die Kapitalbeschaffung für koloniale Unternehmungen“ Dr. Schacht, über: „Die Fortschritte der Tropenhygiene in unseren Kolonien“ Professor Dr. Schilling, der Leiter der Abteilung für Tropenkrankheiten am königlichen Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin. Über: „Die Organisation des Bodenkredits in Deutsch-Südwestafrika“ wird Staatsanwalt Dr. Fuchs, über: „Abänderung der bergrechtlichen Bestimmungen in Deutsch-Südwestafrika“ Rechtsanwalt Dr. Hahn sich verbreiten. Auch zwei Damen werden Vorträge halten, nämlich Frau Dr. Leht über: „Die Leistungen des roten Kreuzes in den deutschen Kolonien“ und Frau Oberstabsarzt Kuhn über: „Die Stellung der Frau in Deutsch-Südwestafrika“. Im Reichstagsgebäude findet eine kartographische Ausstellung statt, die ein Bild der Entwicklung der topographischen Kenntnis unserer Kolonien in den letzten fünf Jahren geben soll. Anmeldungen zur Teilnahme sind an das Kongress-Bureau Berlin W. 9, Schillingstraße 4 zu richten. Teilnehmerliste 12 M.

Ausland.

Gelaten.

Die internationale diplomatische Seerechtskonferenz zu Brüssel unterzeichnete endgültig den internationalen Vertrag über Schiffskollisionen und über die gegenseitige feindmännliche Hilfeleistung (Verschöpfung).

Der Kongress der national-ägyptischen Partei zu Brüssel behandelte in seiner Nachmittags-Sitzung interne Landesfragen, darunter die Frage der Gerichtsbarkeit und der Er-

wertvoller macht, ist ihre poetische, schwungvolle Diktion, die den Leser mit sich fortzieht. Das Heft ist auf das geschmackvollste ausgestattet und mit künstlerischen Federzeichnungen von Hans Kuhlmann wie photographischen Aufnahmen reich durchsetzt. Die Hof- und Universitäts-bucherei Otto Rindt in Gießen hat sich mit der Drucklegung selbst das beste Zeugnis ausgestellt. Das Heft sei allen Freunden nassauischer Heimatkunde warm empfohlen.

Sch. v. B.

Theater und Literatur.

„Prinzessin Stierkraut“ betitelt sich ein neues Weihnachtsmärchen von Robert Hertwig, dem erfolgreichen Autor von „Goldhähnchen“. In „Prinzessin Stierkraut“ sind die handelnden Personen die Großmutter und das ungläubige Mädchen, welche ähnlich wie im Sere-nissimus-Zwischenpiel in einer Loge der Vorstellung bewohnen, während auf der Bühne die wunderbaren, von der Großmutter erzählten Märchen vor den Augen des ungläubigen Mädchens vorüberziehen.

Am 25. d. S. wird zu Ehren der Dichterin Luise H e n s e l in Paderborn, die ihre letzten Lebensjahre dort zubrachte und daselbst begraben liegt (gest. 18. Dezember 1876), ein Denkmal enthüllt werden. Luise Hensel ist die Verfasserin der bekannten Gedichte: „Milde bin ich, geh' zur Ruh“, „Immer muß ich wieder lesen“ u. a. Die Kosten für das Denkmal sind aus freiwilligen Gaben aufgebracht worden.

Gerhart Hauptmann las in Berlin in einem kleinen geselligen Kreis von Bekannten und Schauspielern des „Festung-Theaters“, die demnächst in der Uraufführung die Hauptrollen spielen werden, sein neues Werk „Mitter“ vor. Das Stück machte mit seiner eigentümlichen Mischung von Komik und Tragik auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Einer der bedeutendsten islamistischen Schriftsteller und Philanthropen, M o u n s i A b d o u l K e r i m C h a n, der Sohn des bekannten Bahadour Goutam Mohammed Mounsi Chan, ist in der vergangenen Woche in Bombay gestorben. Die islamistische Kultur in Indien hat mit ihm seinen bedeutendsten Vorkämpfer verloren.

ziehung. Eine Rednerin verlangte eine rein nationale Erziehung und wendete sich im Interesse der nationalen Sache gegen die Heirat Einheimischer mit Fremden.

Frankreich.

Ein Andenken für den Fürsten Radolin. Präsident Fallières überreichte dem scheidenden Fürsten Radolin als Andenken einen prachtvollen Tafelaufsatz aus Sevresporzellan, welcher Jagdszenen darstellt und mit einer Widmungsinchrift versehen ist.

Der Ärger über die entgangene türkische Anleihe. Die französischen Blätter setzen ihre Ausfälle gegen die türkische Regierung und gegen Sir Ernest Cassel fort. Das „Journal des Débats“ schreibt: Das Konstantinopeler Kabinett hat vielleicht erwartet, daß die Nachricht von dem Abschluß des Anlehens durch die osmanische Nationalbank bei den Pariser Finanzleuten eine wahre Bestärkung hervorrufen würde, und Sir Ernest Cassel glaubte als Schiedsrichter in die Verhandlungen eingreifen zu können. Beide haben sich stark geirrt. Vergeblich haben einige Berliner Zeitungen behauptet, daß die englische Regierung unter der Hand das Unternehmen Sir Ernest Cassels begünstige. Diese kindischen Versuche, zwischen Frankreich und England Zwietracht zu säen, haben den verdienten Erfolg gehabt. Es bleibt jetzt nur der Berliner Markt übrig; dagegen haben wir nichts. Die deutschen Lieferungen werden dann mit deutschem Gelde bezahlt werden. — Dem „Sibole“ zufolge sei in berufenen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß Sir Ernest Cassel seinen Vertrag nunmehr der Deutschen Bank überlassen wolle, welche das Anlehen zu 4½ anstatt zu 4 Prozent übernehmen würde. Es wäre nicht erstaunlich, wenn die deutschen Finanzleute versuchen, ihre Hand auf den türkischen Staatskassensatz zu legen, aber Frankreich und England könnten dann die Regierung von Konstantinopel nicht mehr als die eines befreundeten und freien Staates, sondern nur als eine Vasallen der Tripelallianz ansehen. Sie müßten der türkischen Regierung jeden finanziellen Beistand verweigern, durch welche ihre militärische Macht zu einer gefährlichen gesteigert werden könnte. Sie müßten auch verhindern, daß die Türkei künftiger türkischer Anlehen heimlich in Frankreich untergebracht werden. Die Türken, welche gern zum Wohlstand greifen, würden sich wohl nicht über einen solchen Vorkott, aber wahrscheinlich über seine Folgen wundern. — Inzwischen erklärt das englische Auswärtige Amt, daß seitens Sir Ernest Cassels und der türkischen Nationalbank im Zusammenhang mit den in Paris geführten Verhandlungen, betreffend die Anleihe an die Türkei, nichts unternommen werde außer mit voller Kenntnis und Billigung des Auswärtigen Amtes.

England.

Prinz Heinrich von Preußen ist Freitagabend im Automobil in London eingetroffen. Er gedenkt, vor seiner Rückkehr nach Berlin einige Tage in London und dessen Umgebung zu verbringen.

Rußland.

Die Vergewaltigung Finnlands. Die Verhandlungen des finnländischen Landtags wurden wieder aufgenommen. Der Präsident Svinhufvud legte zunächst die Gründe der Einberufung des Landtags dar und gab einen Überblick über die wesentlichen, ihm zur Beratung übergebenen Vorlagen. Er führte aus, das Gesetz vom 30. Juni, betreffend die für das russische Reich und Finnland gemeinsamen Gesetze, widerspreche den Grundgesetzen Finnlands und sei deshalb weder für die finnländischen Bürger, noch für Amtspersonen und Landtagsmitglieder gültig. Da der Minister nicht berechtigt sei, dem finnländischen Landtag Gesetzesentwürfe vorzulegen, so halte er, Svinhufvud, es nicht für möglich, die gegenwärtig eingebrachten Gesetzesentwürfe dem Landtag zur Verhandlung vorzulegen.

Türkei.

Übergriffe gegen Deutsche in Palästina. Von neuerlichen Übergriffen der Fellachen gegen deutsche Kolonisten berichten Telegramme aus Haifa, nach denen im Waldgebiet von Beishehem von Fellachen wieder mehr als 100 Eich-

Bildende Kunst und Musik.

In Leipzig starb im besten Mannesalter nach langem Leiden der in medizinischen Kreisen sehr bekannte wissenschaftliche Maler und Zeichner Ernst Richter. Er war ein geborener Leipziger, und aus den bescheidensten Anfängen heraus hatte er sich zum Meister seiner Spezialkunst entwickelt, insbesondere als mikroskopischer Zeichner stand er unerreicht da, aber auch als Illustrator bedeutender medizinischer Werke war er ein vielbegehrter Künstler.

Die Einweihung des Braith-Mali-Denkmales findet am 1. Oktober in Biberach a. N. statt. Die genannten verstorbenen Künstler haben ihren gesamten künstlerischen Nachlaß der Stadt Biberach vermacht. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Friedrich Kühn in München. Mit der Denkmaleinweihung erfolgt zugleich auch die offizielle Eröffnung des Braith-Mali-Museums, das über 1000 Gemälde und viele andere Kunstschätze enthält.

Caruso singt am 8. und 11. Oktober in der Münchener Hofoper den Don José in der „Carmen“ und den Rodolfo in der „Bohème“. Der Vorverkauf von Karten begann am Freitagfrüh. Schon am Donnerstag um 1 Uhr war die Kasse belagert und die Caruso-Schwärmer blieben die ganze Nacht über auf ihrem Posten stehen!

Wissenschaft und Technik.

Nach zweimonatiger Fahrt ist die vom Gouverneur von Archangelst organisierte Expedition nach Nowaja-Semlja nach Alexandrowsk zurückgekehrt. Es ist zum erstenmal gelungen, den nördlichen Teil von Nowaja-Semlja mit einem Schiff zu umfahren; die Expedition stieß dabei auf fünf norwegische Ansiedlungen, von denen drei an der Archangelst-Bucht liegen, während eine in der Nordenskiöld-Bucht und die andere in der Kreuzbucht liegt. Die letztere wurde von der Expedition schon im Jahre 1909 entdeckt. Um die Norweger aus der Kreuzbucht zu entfernen, kommandierte der Gouverneur den Bisegouverneur mit einem Polzeibataillon ab, denen der Dampfer „Königin Olga“ zur Verfügung gestellt worden ist.

Bäume geschlagen wurden. Die Diebe schossen auf die Vorhüter. Die deutschen Kolonisten wurden bei der Verfolgung des Raubgefinde von 30 Fellachen mit Gewehren und Revolvern bedroht.

Vorläufige Sühne wegen der Ermordung eines Deutschen in Haifa. Aus Haifa wird der Deutschen Radelgramm-Gesellschaft gemeldet: Gerichtspräsident Renan, dem vorgeworfen wurde, in der strafrechtlichen Untersuchung wegen der Ermordung des Deutschen Unger wiederholt in freundschaftlicher Tendenz eingegriffen zu haben, ist auf das Beitreiben der deutschen Botschaft in Konstantinopel nunmehr von der türkischen Regierung abberufen worden. Die Nachricht erweckte bei den Deutschen in Haifa große Befriedigung.

Persien.

Der neue Regent. Der Medschlis wählte Kasr el Mulk, der sich gegenwärtig in Europa aufhält, zum Regenten.

Moskau.

DIG. Vorbereitungen für den Kronprinzenbesuch in Peking. Die das „Tageblatt für Nord-China“ mitteilt, sollen in Erwartung des Besuchs des Kronprinzen in der deutschen Gesandtschaft in Peking einige bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Das genannte Blatt bemerkt dazu, daß es an der Zeit wäre, in der chinesischen Hauptstadt ein würdigeres Heim für die deutsche Gesandtschaft zu errichten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Schw. Magdeburg, 23. September.

Die Delegierten sind noch immer annähernd vollständig zur Stelle. Das Interesse des Publikums an den Verhandlungen hat sehr nachgelassen. Nur wenigen Rednern gelingt es, nach der Vorgeschiedenheit das Haus zu fesseln. Man sieht noch immer unter dem Eindruck des Mitternachtskampfes. In Gruppen wird lebhaft diskutiert, geheimnisvoll geplaudert.

Das Kapitel „Parlamentarischer Bericht“ ist heute bald erledigt und man wendet sich zum Hauptthema des Tages: die Wahlrechtsfrage.

Vorher wird ein Sympathieantrag für die Finnländer angenommen, nachdem Liebknecht seiner Empörung darüber — in der ihm eigenen leidenschaftlichen Art — Ausdruck gegeben, daß die Volkskammer den Jaren, den „gekrönten Verbrechern“, noch nicht aus dem deutschen Vaterlande hinausgetrieben hat, und nachdem ein sinnvoller Sozialdemokrat in weit milderer Form die Verhältnisse dahelb geschildert hat. Ulrich-Frankfurt fordert zum Schluß: „Hinaus mit der Pest in Menschengestalt!“

Aber das eigentliche Thema hält der preussische Abgeordnete Borgmann das Referat. Er wendet sich am Ende seines zweistündigen Vortrags gegen einen Antrag Rosa Luxemburgs, der schärfere Mittel im Wahlrechtskampf, vor allem den Massenstreik, verlangt. Man könne mit den bisherigen Folgen, die dadurch erlangt seien, daß man die Massen habe zu Hunderttausenden im Feuer egerieren lassen, sehr wohl zufrieden sein. Vor Eröffnung der Diskussion geht Müller-München zur Rednertribüne, um im Namen der Bayern eine Sympathieerklärung für die preussischen Wahlrechtskämpfer abzugeben. Als er meint, die Preußen würden sich, wie die Bayern, in diesem Kampf die Hülfe der wirklich Liberalen gern gefallen lassen, herrscht auf der radikalen Seite eifriges Schweigen.

Die Nachmittags-Sitzung wird mit einer Rede Rosa Luxemburgs über ihren Massenstreikentwurf eröffnet. Man müsse den Arbeitern sagen: „Ihr seid nicht wehrlos, ihr habt den Massenstreik!“ Dann gibt es eine Sensation. Dimitris-Essen verliest Auszüge aus den Anweisungen eines kommandierenden Generals, des Frhrn. von Dissing, der erst jüngst verabschiedet wurde. Sie enthalten

Anweisungen an die Truppen bei Straßenkämpfen

und verlangen Unterdrückung aller Blätter mit aufrührerischer Tendenz, Verhaftung der Redakteure und Führer, einschließlich der Abgeordneten, Festnahme und Übergabe an das Militärgericht, Verbot aller Versammlungen. Infanterie und Kavallerie sollen zusammen vorgehen. Sturm auf die Barrikaden soll nicht ohne Artillerie vorgenommen werden. Die Infanterie soll schrittweise vorrücken durch die Häuser nach Einschlagen der Wände usw. Gewandte Schützen sollen das Feuer aus den Häusern erwidern. Er verliest nur Bruchstücke, um — die Spur von seinem Gewährsmann abzuweilen. Erst nach und nach bringt man den Verhandlungen wieder Interesse entgegen, als die Gewerkschaften gegen Rosas Antrag protestieren, als die Abgeordneten Seine, Severing und Heinert warnen, den Segnern die Taktik des Massenstreiks zu verraten, als Clara Zetkin und Liebknecht rechtzeitig geistiges Erlassen dieses letzten Kampfmittels durch die Arbeitermassen verlangen. Den schärfsten Teil ihres Antrags zieht Rosa Luxemburg zurück, die Vorstandsresolution wird angenommen.

In der siebenen Abendstunde hält Fleißner-Dresden vor Eintritt der Beratung sein Referat über die Genossenschaftsfrage, ausführlich das Konsumvereinswesen beleuchtend.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der Flug über den Simplon mit unglücklicher Landung. Wb. Brig, 23. September. Chaboz war hier um 2 Uhr 20 Minuten nachmittags aufgestiegen, um den Simplon zu überfliegen. Um 1 Uhr 48 Minuten passierte er, wie bereits gemeldet, den Simplonpaß, um 2 Uhr 11 Minuten traf er in Domodossola ein. Der Aeroplan überflog sich an der Landungsstelle in einer Höhe von 5 Meter und wurde zertrümmert. Chaboz brach nach einer Meldung aus Domodossola beide Beine; er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Wb. Domodossola, 23. September. Als die Meldung, daß Chaboz in Brig aufgestiegen sei, hier eingetroffen war, bemühtigte sich der Bevölkerung eine

fieberhafte Erregung; alle eilten zum Landungsplatz. Nach einer halben Stunde gespanntester Erwartung sah man Chavez in den Lüften erscheinen. Die Zuschauer gerieten in eine unbeschreibliche Begeisterung. Die Menge schwenkte die Hüte und brach in laute Beifallsrufe aus. In den höheren Luftschichten herrschte vollständige Windstille, so daß Chavez im Gleitfluge niederging. Er war auf den unten wehenden heftigen Wind nicht vorbereitet. Der Apparat verlor das Gleichgewicht, kippte um und begrub Chavez unter sich. Dieser wurde mit verschiedenen Quetschungen und einem Bruch des linken Beines unter den Trümmern hervorgerissen und sofort nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind nicht ernster Natur. Die Heilung dürfte etwa drei Wochen erfordern. Chavez sagte, bei der Ankunft auf dem Simplon sei der Wind sehr stark gewesen und habe ihn genötigt, sich mit ungeheurer Geschwindigkeit der Gondolanklamme zuzuwenden. Sein Apparat habe im Gleiten Sprünge von 20 Meter gemacht und manchmal an den Felsen zu zerbrechen gedroht. Als er die Ebene von Domodossola erreichte, habe er die Signale Durass bemerkt und das Landungsmanöver begonnen. Böslich sei er gefallen, ohne zu wissen warum. Chavez erklärte noch, er bedaure, daß er nicht bis Mailand habe gelangen können, sei aber doch glücklich, als Erster die Alpen überflogen zu haben.

Wb. Brig. 24. September. Die neuerliche Untersuchung des gestürzten Piloten Chavez ergab einen Bruch beider Hüfte, einen linken Oberschenkelbruch und Hüftkontusionen. Die Verletzungen sind jedoch nicht lebensgefährlich.

Wb. Brig. 24. September. Die Konkurrenz der Alpenflieger ist beendet, nachdem um 11 Uhr nachts der letzte Bewerber Weymann die Erklärung abgegeben hatte, nicht mehr zu starten. Sein Farman-Apparat könne sich nicht über 1300 Meter erheben, eine Höhe, die für das Überfliegen der Alpen nicht ausreicht.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 24. September.
Herbstblumen.

Herbst! Es läßt sich nicht mehr leugnen! er ist da! Feuchte Nebel lagern früh morgens über der Erde, schnell senkt die Dämmerung sich nieder. Und wenn die Sonne scheint, was sie leider nur zu selten tut, segeln Sommerfäden durch die Luft. Schon färbt sich das Laub, schon rieseln die Blätter hier und da leise nieder. Herbst...

Doch es ist, als wolle die Natur noch einmal alle ihre leuchtenden Schätze austreuen, ehe sie zum Winterschlaf rüstet. Hier schimmert das intensive Gelb der Sonnenblume, dort weben Asten ihren vielbunten Teppich, und dort ein Gaiu hundertfarbiger Sterne: Georginen. Die Firma Becker u. Co. hat auch in diesem Herbst in dem Ausstellungsraum ihrer großen Gärtnereien in der Parkstraße eine Schauausstellung der so beliebten Blume veranstaltet. Eine erstaunliche Fülle Varietäten hat hier gärtnerische Kunst hervorgebracht. Die Urform ist beinahe verloren gegangen. Auf dem Lande nur ist sie noch zu finden. Die Georgine kam zu Anfang des 18. Jahrhunderts über Spanien und England zu uns nach Deutschland. Damals waren es große Sterne, ungefüllt, von Rosa und roter Farbe. Und jetzt? Der Triumph moderner Züchtung ist vor allem die Kaktusdahlie. Ihre mannigfache Farbe, die spizen, gerollten Blütenblätter erinnern lebhaft an die Blume Japan, die reizvolle Chrysantheme. Derselbe Raum, der im Juni d. J. die köstliche Rosenausstellung barg, dient zum gleichen Zweck auch jetzt den Georginen. In seiner Einteilung ist er derselbe geblieben, nur daß die Kuppeln der Pavillons von dem graziösen Gerank des wilden Weins, der schon sein Herbstkleid anlegte, übersponnen sind, und daß ein breites Band breimend roter Salven sich um die Pavillons schlingt und an der Berggasse entlangläuft. Auf Tischen in kleinen Gläsern stehen die Dahlien. Reinweiß, Schwefelgelb, Orange, Rosa und Rot changierend, so durchlaufen sie die ganze Farbenkala bis zum dunkeln, fast schwarzen Purpur. In der Mitte des Raums ein großes Becken, aus welchem die feurige Lohse der Salven nochmals emporschlägt. In einer Ecke eine Figur der jetzt hier ansässigen begabten Bildhauerin Frida Röper-Anton. In einer anderen ein paar Meisterwerke der Bildhauerei. Ein Boot aus roten Kaktusdahlilien aufgebaut und zwei große Blumenarrangements aus gelbroten Dahlien und gelbrotem getöntem Laub. Japanische Lilien, rotgesprenkelt, feuerfarbig getupft und unsere reine weiße Lilie, schlank und keusch, hauchen ihren betäubenden Duft aus. Beinahe fremd muten einige Spätrosen an. Sie gehören doch dem Sommer. Und dennoch sind ihre Farben glühender wie in den Sommertagen, ihre Form vollendeter.

In einem anderen kleineren Raum sind Früchte ausgestellt. Äpfel und Birnen. Vom schönsten wachsfarbenen Schanapfel bis zur köstlich schmeckenden Ananas-Reinette, zum nicht minder köstlichen Gravensteiner. Auch die Birnen sind in allen Sorten vertreten: Dieß Butterbirne, „Die gute Luise“ und wie sie alle heißen. Und wenn das Auge auch erfreut auf Früchten und Blumen ruht — ein leises Gefühl von Melancholie schleicht sich doch dazu. Es ist ja Herbst. Nur eine kalte Nacht und der blütenreiche Dahlienbain ist farblos und weiß. Der Winter ist nah. . . B. F.

Aus dem Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung des Stadtparlaments war kurz. Den Veteranen, die sich zur Empfangnahme der Ehren-gabe gemeldet haben, wurden je 30 M. bewilligt, über die Anweisung von vier Witwen von Veteranen und einer Kriegskrankenpflegerin aus 1870/71 soll der Magistrat noch einmal Beschluß fassen. Magistrat und Finanzausschuß waren der Meinung, den Veteranenfrauen und der Pflegerin sei die Ehrengabe nicht zu bewilligen, der Konsequenzen wegen, denen man in diesem Fall offenbar etwas zu ängstlich aus dem Wege gehen will. Die Herren Dr. Friedländer und Justizrat v. Ed. taten ganz recht, daß sie sich für die Bewilligung der Ehrengabe an die Pflegerin verwendeten, die doch auch ein Veteran, wenn auch ein weiblicher, sei, und Herr Schröder hatte nicht minder recht, als er für die Witwen der Veteranen sprach. Auch Herr Gerhardt war mit seiner Meinung, daß der Staat die Pflicht habe, für die Veteranen zu sorgen, ebenfalls im Recht, wenn diese Meinung auch auf die Bewilligung im vorliegenden Fall keine Anwendung finden konnte. Denn auf den Standpunkt dürfte sich die Stadtverordneten-Versammlung natürlich nicht stellen: weil der Staat seine Pflicht nicht tut, tun wir auch nichts. Das wollte übrigens auch Herr Gerhardt nicht.

Für weitere Grundstücksverwendungen zu den Anlagen im Balmtal wurden über 137 000 M. bewilligt. Die Stadt ist jetzt Besitzerin der größeren Hälfte des für die Anlage nötigen Grundbesitzes.

Nach Erledigung der Tagesordnung nahm Herr Gerhardt noch auf einen Fall Bezug, der in einer der letzten Nummern der „Volksstimme“ behandelt worden war. In der Säuglingsmilchanstalt der Stadt ist, nach dem Artikel des sozialdemokratischen Wäldes, ein Ausseher einer jugendlichen Arbeiterin wiederholt zu nahegetreten; die Sache hat das Gericht beschäftigt, der Beamte befindet sich aber trotzdem noch im Amt. Wenn der Bericht der Wahrheit entspricht, dann ist es allerdings angebracht, den Mann aus seiner jetzigen Stellung zu entfernen, für die er keineswegs geeignet ist. Der Magistrat mußte gestern die Antwort schuldig bleiben; er hat erst durch die „Volksstimme“ von der Sache erfahren, obwohl die beleidigte Arbeiterin sich beschwerdeführend an die Stadt gewandt hatte.

Ein neues Kinder- und Säuglingsheim.

Säuglingsfürsorge und Kinderwohlstand. In der richtigen Erkenntnis, daß diese beiden Gebiete so außerordentlich wichtig für den Nachwuchs und damit für die Zukunft eines Staates sind, haben gerade in den letzten Jahren die vereinten Kräfte der Gesellschaft in allen Kulturländern ihre besondere Aufmerksamkeit dem Kind zugewandt. Nicht umsonst nennt man die augenblickliche Zeitperiode das Jahrhundert des Kindes. Und wenn diese Strömung sogar in die Familie übergriffen, um wieviel mehr gewinnt sie da an Bedeutung, wo dem Kind die fürsorgliche Mutter, das Vorbild des Vaters und alle die Faktoren fehlen, die für eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung der Jugend von vornherein maßgebend sind. Die Ausgestoßenen, die Waisen, die Kinder des Zufalls und der Laune, sie wachsen heute nicht mehr, zum größten Teil ganz auf sich selbst angewiesen, auf, fallen den vielen an sie heranretenden Versuchungen zum Opfer und werden, schon im zartesten Alter den Keim körperlicher und seelischer Krankheit in sich aufnehmend, später verbitterte Feinde, wenn nicht gar untaugliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Eine große Anzahl von Kinderheimen ist seit längerem bemüht, diesen Entbehrten die Familie zu ersetzen. Vieles ist da schon mit gutem Erfolg geschafft worden, aber die Zahl solcher Kinder wächst und mit ihr das Bedürfnis nach weiteren Anstalten, die zum Teil der werthvollen Nächstenliebe ihre Entstehung und Erhaltung verdanken.

Die Paulinenstiftung, die schon seit dem Jahre 1837 sich der Pflege und Erziehung verwaister und verlassener Kinder widmet, hat an der Schersteinstraße, gegenüber der Mutteranstalt, ein neues Säuglings- und Kinderheim errichtet, das nunmehr fertiggestellt und am 23. d. M., am Jahrestag des „Diakonissenhauses Paulinenstiftung zu Wiesbaden“, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden soll. Es war keine kleine Aufgabe, welcher sich der Vorstand der Stiftung mit der Errichtung dieses neuen Gebäudes, das sich mehr und mehr als ein Bedürfnis herausgestellt hatte, unterzog. Durch das Entgegenkommen der Behörden und vor allem durch die Mithätigkeit wohlhabender Einwohner war es möglich, das Werk in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von knapp 1½ Jahren zu vollenden. Das Grundstück wurde vom preussischen Domänenfiskus für 100 000 M. erworben. Die gesamten Baukosten betragen etwa 350 000 M. Nachdem am 19. Mai 1909 mit den Vorarbeiten begonnen worden war, konnte am 12. Juli desselben Jahres die feierliche Grundsteinlegung vor sich gehen. Das Gebäude wurde nach den Entwürfen des Architekten Euler, der wohl in der Hauptsache den Intentionen des Vorstehers der Anstalt, Pfarrer Christian, gefolgt war, errichtet und die Arbeiten später nach dem plötzlichen Tod des Herrn Euler von Architekt Bergen und Bauführer Nidel fortgeführt. Stadtbauinspektor Grün von der Stadtbauverwaltung hatte die Oberleitung übernommen.

Dem Besucher präsentiert sich das neue Heim als ein in strengen Barockformen gehaltener Sandsteinbau, der bei aller Einfachheit doch einen freundlichen Eindruck macht und dem Straßenbild entschieden zur Zierde gereicht. Nach der Straßenfront zu unterscheidet man zwei Flügel, die durch einen Mittelbau mit einer breiten Terrasse in der 1. Etage verbunden sind. Im Nordostflügel (nach dem Kaiser-Friedrich-Ring zu) befindet sich das Säuglingsheim, das im Erdgeschoss das Aufnahmezimmer und das Arztzimmer, die Milchküche und den Flaschenpflaum, in zweckentsprechender Weise und mit den modernsten Apparaten eingerichtet, enthält. Im Hauptgeschoss befinden sich zwei große Räume, in denen die Säuglinge bis zum 2. Lebensjahr untergebracht werden. Ein größerer Raum dient ferner zum Tagesaufenthalt der Kleinen. Das darüber befindliche Geschoss birgt kleinere Zimmer, zur Aufnahme je eines Kindes eingerichtet. In diesem Stockwerk befindet sich auch die Kinderbrunnanlage mit dem Couchsaalraum, der zwei Stützen enthält. Das Kinderheim im Südostflügel bietet Raum für 40 Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren und 60 schulpflichtige Mädchen. Wenn die Räume des Säuglingsheims mehr volle Töne zeigen, so hat man

hier mehr Wert auf freundliche farbenfrohe Ausschmückung gelegt und dabei auch eine glückliche Form der Ausstattung gefunden. Jeder Schlafsaal sowie die Spielzimmer präsentieren sich in einer anderen Farbe, ohne diese jedoch allzu stark zu betonen. Bei der Ausschmückung der Tagesräume haben mehrere hiesige Maler ihr Können freiwillig in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt und namentlich durch die Herstellung von Bilderstücken den geräumigen Zimmern, von denen man ebenso wie im Säuglingsheim auf die nach dem Garten zu gelegenen Terrassen gelangen kann, ein freundliches heimeliges Aussehen verliehen. Sämtliche Räume sowie die Gänge und die im obersten Geschoss sich befindenden Zimmer der Schwestern sind mit Linoleum belegt. Selbstverständlich sind Bad- und Baderäume sowie sonstige Nebengänge in hinreichender Weise und reichlich ausgerüstet mit allen hygienischen Einrichtungen vorhanden. Weiblich noch zu erwähnen, daß Milchflaschen- und Speisenauszug sowie Telefon sämtliche Etagen verbindet und Dampfheizung und elektrisches Licht in allen Räumen vorhanden ist. Mit Dampf werden auch die Speisekessel in der großen Küche im Erdgeschoss und die Waschkessel in der Waschküche im Hofgebäude geheizt. Ein geräumiger Garten hinter dem Gebäude gibt den Kindern in der warmen Jahreszeit Gelegenheit zu Spiel und fröhlichem Tummeln im Freien.

140 mutterverlassenen Wesen bietet diese neue Herberge der Barmherzigkeit insgesamt Raum und Heimat, 140 hungerige Mäuler wollen täglich gespeist und ebenso viele Kinder gewartet und erzogen werden. Das bedeutet neben den beinahe eine halbe Million betragenden Bau- und Einrichtungskosten, die ja glücklicherweise fast ganz aufgebracht wurden, eine Ausgabe, die nicht nur allein zur Bewunderung herausfordert für diejenigen, welche sich dieser Aufgabe unterzogen haben, sondern auch gleichzeitig ein Appell an die Nächstenliebe ist, dem Werk auch fernerhin die Möglichkeit einer nützlichen Entfaltung seiner Kräfte zu geben.

— Oberbürgermeister Dr. v. Jöbel kommt heute aus seinem Urlaub zurück und übernimmt voraussichtlich vom nächsten Montag ab wieder seine Amtsgeschäfte.

— Blume der Barmherzigkeit. Das Bruttoergebnis des Blumenverkaufstages am 21. d. M. steht nun fest. Es beläuft sich auf 35 178 M. 49 Pf. Verkauft wurden 270 000 Blüten durch 750 junge Damen unter 71 Gruppenvorscherinnen. Da das dritte Hunderttausend nur auf Abruf bestellt war, sind keine Restbestände vorhanden. Die Verteilung der eingegangenen Summen unter die beteiligten Kinderfürsorgevereine erfolgt in den ersten Tagen nach gemeinsamem Beschluß der betreffenden Vorsitzenden und des Dezenten der Armenverwaltung. Einweilen ist das Geld bei der „Deutschen Bank“ hinterlegt. Die Unkosten werden im ganzen keine sehr bedeutenden sein, da von allen Seiten dem Komitee Erleichterungen durch freiwillige Hilfe zuteil geworden sind. Bemerkenswert ist noch, daß eine Gruppe junger Damen allein 400 M. in dem abgelegenen Mariabühl-Viertel sammelte. Von den mit irdischen Gütern Reichsegneten und Wohlthätigen reden Goldstücke, gelbe und blaue Scheine. Gaben werden übrigens noch weiter von der „Deutschen Bank“ entgegengenommen.

— Zur Ordnung auf dem Remplatz. Der Vorstand des „Klubhaus Wiesbaden, E. V.“, hat an das Königl. Landratsamt hieselbst eine Eingabe gerichtet, in der er berichtet, daß beim Herbstrennen auf dem 1. Markt- und 50-Pennigplatz einige Vorklänge sich dem Publikum gegenüber belästigend gezeigt haben. Es waren einige Betrunkenen vorhanden, welche mutwillig Biergläser zerbrachen und herumwarfen und auch in anderer Weise die Besucher belästigten. Da der Klub den größten Wert darauf legt, dem Remplatz einen vornehmen Charakter zu geben und die Besucher vor jedweder Belästigung zu schützen, bittet er es für notwendig, daß an den Remtagen einige Polizeiorgane zur Aufrechterhaltung der Ordnung ihn unterstützen. Der Klub fragt daher beim Landratsamt an, ob nicht auf seine Kosten zukünftig einige Schutzleute auf den 1. und 2. Platz beordert werden könnten. Da die Polizei in Ordnung für den Außendienst bereits in Anspruch genommen ist, möge in Erwägung gezogen werden, ob der Herr Polizeipräsident in Wiesbaden die nötige Schutzmannschaft zur Verfügung stellen würde.

— Von der völkerräumlichen Ausstellung. Im „Paulinen-schlößchen“ geht es gegenwärtig gar erotisch zu. Allerlei seltsame fremdländische Dinge treten dem Besucher entgegen: Wilde Gestalten, Matten, Hüften, allerlei Geräte, heidnische Götterbilder üben ihren eigentümlichen Reiz. Aber so weit diese Gegenstände auch kommen, sie sind doch in Wiesbaden in der völkerräumlichen Ausstellung — von der Basler Mission im „Paulinenschlößchen“ veranstaltet — vereinigt. Seit mehr als 90 Jahren läßt diese Mission ihre hohe Aufgabe. An der afrikanischen Goldküste und in Kamerun, in Ostindien und in China sind die Stätten ihrer segensreichen Wirksamkeit. Naturgemäß ist das wissenschaftliche Material, das die Mission bei ihrer Arbeit gesammelt hat, ein überreiches, und so ist denn die Ausstellung außerordentlich interessant und lohnend und auch ihr Besuch allgemein zu empfehlen. Besonders lehrreich ist sie dadurch, daß Missionare selbst in ihr die Führung übernommen haben und nun dem Besucher zeigen, mit welchen Schwierigkeiten sie draußen zu kämpfen haben.

— Die Straßenbahn Wiesbaden-Sonnenberg gehört zu denjenigen elektrischen Bahnlinien, wo man nicht sehr sanft fährt und fast ununterbrochen unangenehme Stöße sowie Schwankungen in den zahlreichen Kurven empfindet. Die Fahrgäste haben ihrem Unmut über diesen Zustand schon häufig Luft gemacht, doch ist die Abhilfe nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheint. Einmal hat die Strecke, was mit der Richtung der Straße zusammenhängt, sehr viele Kurven, und die für Schmalspur eingerichteten Wagen haben, da sie außerdem noch relativ kurz sind, die Eigenart, leicht zu schwanken. Dazu kommt, daß die Schienenanlage noch mit nicht miteinander verschweißten Schienen erfolgt ist, so daß jedesmal, wo zwei Schienen aneinander grenzen, der Wagen einen leichten Stoß erhält. Der Oberbau ist

indessen noch in einem so guten Zustand, daß die Auffichtsbehörde, der die Mischlande sehr wohl bekannt sind, die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft nicht zur Erneuerung der Schienen zwingen kann, da eine Betriebsgefahr oder Ähnliches, was eine Erneuerung notwendig machte, nicht vorliegt. So wird sich das Publikum noch einige Zeit gebulden müssen, bis sich die Unternehmer selbst zur Schienen-auswechslung entschließen.

Ein Kommerz ist für heute abend vom „Wiesbadener Männergesangs-Verein“ in den Saal der „Wartburg“ anberaumt, und zwar aus Anlaß der Ernennung des Landtagsabgeordneten Kommerzienrats Wartling zum Ehrenmitglied des Vereins. Einladungen ergingen auch an den Magistrat, an Stadtverordnete usw. Die Galerie ist für die Damen reserviert.

Herbstferien. Am 1. Oktober beginnen an den städtischen Volks- und Mittelschulen die Herbstferien, welche das Sommerhalbjahr beschließen und die sich vor den vierwöchigen Sommerferien dadurch auszeichnen, daß die Ausgabe von Zeugnissen mit ihnen verbunden ist. Die Ferien währen bis zum 10. Oktober, an welchem Tage der Unterricht wieder beginnt.

Der Fleischmarkt steht der Deutsche Landwirtschaftsrat natürlich ganz anders gegenüber wie die von derselben betroffenen Städte. In einem von ihm an die Landwirtschaftskammern versandten Rundschreiben verlangt er als Gegenmittel, daß die Einnahmen aus dem Schlachthäusern seitens der Kommunalverwaltungen nur zur Verzinsung der Anlage benutzt werden, und daß der Fleischtransport von auswärtigen Städten keine Erschwerung bereitet werde. Ferner wird eine Unterstützung der genossenschaftlichen Viehverwertung, eine einwandfreie Notierung, ständige Kontrolle der Ladepreise, die Gründung leistungsfähiger Viehmarktkassen und die Errichtung von genossenschaftlichen, bezw. kommunalen Mästereien zur Verwertung der Abfallstoffe der Städte verlangt. Dem ersten Teil dieser Forderungen hat dieser Tage der Vorstand unserer Landwirtschaftskammer zugestimmt, während er von den Viehmarktkassen sowie den Mästereien aus naheliegenden Gründen nichts wissen will.

Kontrolle. Heute vormittag wurden die hiesigen Automobilfahrern auf den einzelnen Standplätzen durch einen Polizeiwachmann einer eingehenden Revision bezüglich der vorgeschriebenen Nummerierung und Beleuchtung unterzogen, wobei sich einige Mängel herausstellten, welche durch den Besitzer abgestellt werden mußten.

In geistiger Umnachtung versuchte gestern abend ein auswärtiger, zur Art hier weissenber Herr Hand an sich zu legen. Glücklicherweise erreichte er seinen Zweck nicht; er kam mit leichten Verletzungen davon und dürfte keinen dauernden Schaden erleiden.

Ausgerückt über Nacht ist ein Friseur in der vorderen Friedstraße, der erst kurze Zeit bestand. Als heute morgen der Laden nicht geöffnet wurde und man nach der Ursache forschte, ergab sich, daß der Laden vollständig leer und sogar die Gasleitung abgeschraubt und entfernt worden war. Der bei vielen im „Andenken“ stehende Haarkünstler soll sich in einen Nachbarort am Rhein begeben haben.

Ein großer Menschenauflauf entstand gestern abend vor einem Hause in der hinteren Södenstraße. Die Eheleute Milchbändler Mohr wohnen seit Oktober 1909 in dem Hause, seit Mai entstanden aber Zwistigkeiten zwischen beiden Parteien und Mohr kündigte die Wohnung, wollte also am 1. Oktober ausziehen. Der Hauseigentümer und dessen Frau lauerten nun gestern abend der Ehefrau Mohr auf und mißhandelten sie in unerhörter Weise. Sie rannten sie mit dem Kopf durch eine Glasscheibe und schlugen so lange mit Häuten auf sie ein, bis sie bestunntlos liegen blieb. Augenzeugen nahmen sich der Frau an und trugen sie nach ihrer im ersten Stock gelegenen Wohnung. Die Sache dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben, da der Milchbändler bereits Strafantrag gestellt hat.

Eine Schlägerei entstand gestern abend um 7 Uhr in einem Hause am Zietenring zwischen einem Heizer und einem Zimmermann. Sie gerieten so heftig aneinander, daß es auf beiden Seiten blutige Risse gab. Die Ursache der wüsten Reiterei soll das Gefährlichkeits der Weiblichkeit sein.

Der letzte Manövertag. Hoch ging es noch einmal am Morgen des 22. September auf dem Manöverfeld her. Heiß tobte der Kampf zwischen der preussischen (Rot) und der hessischen (Blau) Division um das Dorf Windhausen im nördlichen Oberhessen. Die Truppen waren zu diesem Schlussschlacht zum Teil mitten in der Nacht alarmiert worden, und nicht angenehm war der Marsch durch den dicken Nebel und die zum Teil sehr aufgeweichten oder überaus steinigen Wege. Gegen 9 Uhr morgens entwickelte sich der Kampf und schloß sich gegen 11 Uhr ab. In schneidigem Angriff wurde der Gegner nach 1½ stündigem Kampf zurückgeworfen. Das Signal „Das Ganze halt!“ ließ Freund und Feind sich gegenseitig gefellen und in eifrigem Gespräch die Erinnerungen der letzten Tage, die Güte der Quartiere und besonders die Ungunst der Witterung, austauschen. Als nach der Kritik zum Abbruch geblasen, also der offizielle Schluß des Manövers angezeigt wurde, erscholl aus vielen tausend Soldatenmündern, die gestreut auf dem „Schlachtfeld“ zusammenstanden, ein brausendes, von Herzen kommendes Hurra, und — war es Zufall oder Absicht? — die Stöden Windhausens ließen ihre ehernen Stimmen erschallen. Die Helmüberzüge — die Abzeichen der feindlichen Parteien — wurden abgenommen, und fort zogen die einzelnen Regimenter zu den Bahnstationen, von denen aus sie in ihre Garnisonen verladen werden sollten. Die Infanterietruppen der preussischen Division, d. h. unser Infanterieregiment v. Gersdorff, das Infanterieregiment Nr. 81 aus Frankfurt und die Infanterieregimenter Nr. 87 und 88 aus Mainz sowie die Kasseler Pioniere, marschierten an die Schm, nach Burg-Niedergemünden, wo sie bis zu ihrer Abfahrt Wimal bezogen. Aus eigens zu diesem Zweck errichteten großen Feldküchen erhielten die Truppen, die unter ihre Zelte aufgeschlagen hatten, ihr Mittagessen, die Musikkapellen der verschiedenen Regimenter spielten ihre Weisen, und eine ungeheure Menge von Bewohnern der umliegenden Dörfer und Soldaten erging sich zwischen den verschiedenen Lagern. Der Regimentsappell versammelt die Reservisten der verschiedenen Regimenter zum letztenmal

um ihre Regimentskommandeure, die es an Zeichen der Anerkennung für die fast ausnahmslos gute Führung der Truppen während des Manövers nicht fehlen ließen. Zigaretten und Wurst wurden ausgegeben, Bier wurde verschänkt, und die abgehenden Mannschaften begruben unter den lässlichen Zeremonien die vielen Kleinigkeiten, die ihnen oftmals das Leben sauer gemacht: Wackbüsche und Putztuch, Fußlappen, Gewehrreinigungszug usw. So vergingen die Stunden im Flug, und gegen Abend, als Wachtfeuer in den verschiedenen Lagern aufleuchtete, scharte man sich um die Glut und braute ein Gläschen Grog. Das Infanterieregiment Nr. 81 wurde schon nachmittags 4 Uhr auf dem Bahnhof Burg-Niedergemünden verladen. Einige Stunden darauf fuhren auch die beiden Mainzer Regimenter in ihre Garnison zurück. Ihnen folgten gegen 11 Uhr abends das 1. und 2. Bataillon unserer Artillerie und die Kasseler Pioniere. In letzter Stelle fuhr das 3. Bataillon unserer Artillerie nachts gegen 12 Uhr in seine Garnison Homburg ab.

Kurpf. Es ist hier eingetroffen: Generaloberarzt Dr. Classen aus Strassburg im „Taunus-Hotel“.

Personal-Notizen. Gymnasialdirektor a. D. Geheimer Regierungsrat Dr. Friedrich Eifelen hier selbst erhielt den Adler der Ritter des königlichen Hausordens von Hohenzollern. Der Katasterkontrollleur Steuerinspektor Anacker in Badmerod ist auf seinen Antrag vom 1. Oktober d. J. ab in den Ruhestand versetzt und an dessen Stelle der Katasterkontrollleur Müller mit der Verwaltung des Katasteramtes Badmerod beauftragt worden. Dem Gemeindeförster Rau in Hattenheim ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Geschäfts-Notizen. In die Riste der Rechtsanwältin sind eingetragen: Rechtsanwalt Dr. Paul Herz bei dem Amtsgericht in Wingen und Rechtsanwalt Freundlich bei dem Amts- und Landgericht in Wiesbaden. Verliehen ist der Charakter als Rechnungsrat dem Amtsgerichtsrat Dietrich in Weibburg. Verschieden ist Gerichtsvollzieher 2. Klasse Wille in Kasselhofen. Ausgeschieden aus dem Justizdienst ist Gerichtsassessor Paul Harff. Der Aktuar, derzeit einjährig-freiwilliger Unteroffizier Stein in Mainz ist der hiesigen Staatsanwaltschaft, der Aktuar Wepler vom Amtsgericht in Höchst der Staatsanwaltschaft dortselbst, und der Aktuar Weimer, derzeit einjährig-freiwilliger Unteroffizier in Diez dem Amtsgericht in Braubach zugewiesen.

Post-Notizen. Einmalig angeheftet als Telegrammgehilfen Fräulein Fleith und Wibel in Wiesbaden. Verheiratet Oberpostassistent Wacker von Wiesbaden nach Frankfurt. Die Postassistenten Wödenstein von Diez nach Frankfurt-Vornheim, Ernst von Kasselstein nach Weibburg, Gildemann von Wiesbaden nach Weibburg, Höchst von Sackburg und Kugler von Niederlahnstein nach Frankfurt, Schildmeier von Diez nach Weibburg.

Kurbau. Am Sonntag fuhr der Wagen aus der Kurverwaltung, 3 Uhr ab Kurbau, nach Eiferne Sand, Sahn, Weidenstadt, Langenschwalbach und zurück, am Montag nach Clarenthal, Chausseebau, Georgenborn, Schlagenbad und zurück.

Kleine Notizen. Im Ballhaus-Restaurant findet heute Samstag ein Walzer-Abend des Stadtkasinos Ladies Grecian Orchestra statt. Bei ungünstiger Witterung unterbleibt der Familienpaziergang der Turnvereins-Mitglieder, und findet dafür von abends 7 Uhr ab gefälliges Beisammensein im oberen Vereinslokal, Hellmunderstraße 25, statt. Gestern sind es 15 Jahre geworden, seitdem Herr Eduard Mapper, Weibstraße 16, als Werkführer und technischer Leiter in der Zigarettenfabrik „Reines“, M. u. Ch. Revin, tätig ist. In Anerkennung seiner Verdienste haben die Geschäftsinhaber und Kollegen den Jubilär gebührend gefeiert.

Theater, Kunst, Vorträge.

Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 25. September: Der Ring des Nibelungen. Die Walküre. Anfang 6½ Uhr. Montag, den 26.: Der dunkle Punkt. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 27.: Der Ring des Nibelungen. Siegfried. Anfang 6½ Uhr. Mittwoch, den 28.: zum erstenmale wiederholt: Der Weidenbauer. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 29.: Der Ring des Nibelungen. Götterdämmerung. Anfang 6½ Uhr. Freitag, den 30.: Caballeria rusticana. Gläubige Brautwerbung. Samstag, den 1. Oktober. Abonnement A: Der deutsche König. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 2. aufgeschoben. Abonnement: Völggrin. Anfang 6½ Uhr. Wegen Unpäßlichkeit des Fräuleins Friedfeld hat in der heutigen Aufführung „Das Rheingold“ Frau Geisse-Winkel die Partie der Woglinde übernommen.

Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 25. September, nachm. ¼ 4 Uhr: Viel Lärm um Nichts. Abends 7½ Uhr: Theodor & Cie. Montag, den 26.: Sohe Politik. Dienstag, den 27.: Laifun. Mittwoch, den 28.: Theodor & Cie. Donnerstag, den 29.: Die Kettelhahn. Freitag, den 30.: Das Konzert. Samstag, den 1. Oktober, Neuheit: Die goldene Ritterzeit.

Stala-Theater Schmidt. Gegenwärtig leitet der tolle Schläger „Eine neue lustige Witze“ allabendlich den Spielplan der Köhler Volksbühne. Sonntagnachmittag 4 Uhr wird bei halben Preisen (Karten nur an der Kasse zu haben) die vergangene Sonntagnachmittag mit großem Beifall aufgenommene Posse „Onkel Tünnes“ wiederholt.

Kurbau. Für Freitag nächster Woche steht ein großes Extra-Konzert im Kurbau, dessen Leitung Generalmusikdirektor Prof. Max Schilling aus Stuttgart übernommen hat. Als Solist wird sich nach langer Zeit wieder einmal Prof. Felix Berber, und zwar gleich mit zwei Violinsonaten, dem Wiesbadener Publikum vorstellen, während als Regitator des Schilling'schen Orchesters kein Geringerer als General-Intendant, Prof. Ernst v. Borsart gewonnen ist. Der Kartenverkauf beginnt am Montag an der Tageskasse im Kurbau.

„Drei Lebensauffassungen“ heißt das Thema, über welches Prediger Georg Keller am Sonntag, den 25. d. M., in der Erbauung der Deutsch-katholischen (freireligiösen) Gemeinde predigt. Die Erbauung findet vormittags pünktlich 10 Uhr im Bürgeraal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Nassauische Nachrichten.

m. Kallbach (Untermainkreis), 22. September. In der Leberfabrik von Philipp hier stürzte der Arbeiter Steinbach in eine mit giftiger Flüssigkeit angefüllte Grube. Er wurde alsbald herausgezogen, starb aber doch in kurzer Zeit.

hs. Weibburg, 22. September. Dem Wäldermeister Dorn dahier wurde gestern abend aus seiner Wohnung ein Geldbetrag von 130 M. gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, richtete sich auf eine Frau aus einem Nachbardorfe, in deren Wohnung heute früh eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Unter Vorbehalt des Regiments- und Schulrats v. Below fand an der hiesigen Landwirtschaftsschule die mündliche Reifeprüfung statt. Derselben unterzogen sich 7 Schüler, von denen 6 bestanden. In diesem Jahre sind hier auffallend viel Feld- und Obstdiebstähle vorgekommen. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung kam diese Angelegenheit zur Sprache, und es wurde die Anstellung eines Diebstahljägers beschlossen, der seinen Dienst nur in den frühen Morgenstunden versehen soll. Die Tätigkeit dieses Beamten hat sich bis jetzt in kurzer Zeit von ihm mehr als ein Dutzend Fälle zur Anzeige gebracht worden. Am nächsten Sonntag, den 25. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet dahier im Hotel „Nord“ eine Wahlkreis-Versammlung des Bundes der Landwirte für den Reichstagswahlkreis Limburg-Oberlahn statt. Der stellvertretende Vorsitzende des

Bundes der Landwirte, Herr Major Endell-Posen, wird einen Vortrag halten über „Der Bund der Landwirte und seine weiteren Aufgaben“. Auch der Wahlkreisvorsitzende, Landmann Georg Schumann-Niederneisen, und der stellvertretende Bundesvorsitzende, Ökonomierat E. Lude-Frankfurt a. M., werden der Versammlung beizuwohnen.

Aus der Umgebung.

Verhaftung.

f. Frankfurt a. M., 23. Sept. Gestern abend wurde am Eingang zur Burg in Friedberg ein baumlanger Mensch verhaftet, der Kadav machte und auf den Jaren schimpfte. Bei seiner Verhaftung wehrte er sich kräftig; doch gelang es schließlich den Polizisten, ihn zu überwältigen. Der Mann macht den Eindruck eines Russen.

Geständnis eines Mörders.

f. Frankfurt a. M., 23. September. Zeugfeldwebel Müller von der Hanauer Pulverfabrik, der auf der Brudbeler Landstraße kürzlich seine Braut erschoss, weil sie nicht mehr von ihm wissen wollte, ist in allen Punkten geständig. Er gibt auch zu, daß er mit Vorjahnd Überlegung gehandelt hat. Trotzdem ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, weil die Anklagebehörde das Bestreben hat, den Beweis für die Überlegung bei der Tat unabhängig von dem Geständnis des Mörders zu führen. Müller bewahrt die größte Seelenruhe.

Einigungsverhandlungen in der Edelmetallindustrie.

a. Hanau, 23. September. Heute früh fand hier eine Besprechung zwischen den Vertretern der Arbeitgeber der Edelmetallbranche und Beauftragten des Metallarbeiterverbandes statt. Die Wünsche der Arbeiter wurden entgegengekommen. Eine Generalversammlung der Arbeitgeber, die für nächsten Dienstag einberufen ist, wird sich mit den vorgetragenen Wünschen beschäftigen. Gefordert wird zum mindesten eine allgemeine Lohnerhöhung.

Ungläubliche Entlohnung der Heimarbeiter.

Frankfurt a. M., 23. September. Von der hiesigen Frauenbewegung wird nach dem „N. N.“ auf folgenden Kassen Fall aus der Heimarbeiterbewegung hingewiesen: Frau N. N., wohnhaft zu Frankfurt, näht seit einigen Jahren für ein hiesiges Geschäft Kleider an. War der Lohn von Anfang an schon gering, so ist es jetzt noch weiter herabgedrückt, bis er jetzt den folgenden Stand hat: Für eine Anabenjude mit aufgesetzten Hals, Soutachebesatz, den Tragen, Gürtel und Vorderteil auf Stoffeisen mehrfach abgeheftet, aufgesetzten Taschen, sämtliche Nähte mit Futter besetzt, erhält die Frau 18 Pfennig, für bessere Qualität mit Basse, gefütterten Ärmeln 22-28 Pfennig. Letztere Qualität war ursprünglich mit 32 Pfennig bezahlt, wurde aber in Zeiten flauen Geldumschlages auf 28 Pfennig, also um 12½ Proz., herabgesetzt. Dasselbe Geschäft zahlt für Rüschenkleid, Soutachebesatz, Ärmel, Schürze, Gürtel und unten herum mit Spitze besetzt, den Schürze mit Gegenbesatz, 10 Pfennig; für Anabenjude von 9 Pfennig an aufwärts. Knöpfe und Knopflöcher werden in der Fabrik genäht, dagegen hat die Näherin Hals und Ärmel sowie Druckknöpfe anzunähen. Die Frau kann bei angestrebter fleißiger Arbeit, die um 5 Uhr morgens beginnt und bis spät in die Abendstunden dauert, am Tage 10 Loden a 18 Pfennig herstellen. Man wird zugeben, daß das eine tüchtige Arbeitsleistung ist und daß schon eine gute Schulung und Gewandtheit erforderlich ist, um eine solche Menge fertigzubringen. Von diesem Lohn abgeben die Ausgaben für Garn, Maschinenabnutzung, Öl, Nadeln, Reparaturen und die Beleuchtung. Es bleiben der Frau also bei 12- bis 13 Pfennig Arbeit etwa 1 M. 55 Pf. übrig. Daraus muß die Frau sich und zwei Kinder ernähren! Leider wird da nicht ein vereinzelter Fall erzählt. Es gibt sogar eine ganze Anzahl Heimarbeiterinnen, die noch weniger verdienen.

Mainz, 24. September. Rheinpegel: 1 m 80 cm gegen 1 m 75 cm am gestrigen Vormittag.

Die Cholera.

hd. Wien, 24. September. Zwei Matrosen, welche gestern auf aus Ungarn kommenden Schiffen angekommen sind, wurden unter choleraverdächtigen Erscheinungen in das hiesige Epidemiaspital übergeführt.

hd. Budapest, 24. September. In Mohacs und Umgebung wütet die Cholera immer heftiger. Die Bevölkerung steht den Bemühungen der Ärzte feindselig gegenüber, da sie diese beschuldigt, die Seuche hervorgerufen zu haben. Nach sicheren Meldungen soll die Cholera bereits nach Kroatien übergegriffen haben.

hd. Warschau, 24. September. In der Vorstadt Praga ist der Schneidermeister Rojka unter choleraverdächtigen Umständen erkrankt. Es wurden sofort alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Handel. Industrie.
Volkswirtschaft.

Banken und Börse.

Die Mitteldutsche Kreditbank zeigt nunmehr an, daß Herr Friedrich Reinhardt zum Mitglied des Vorstandes mit dem Wohnsitz in Frankfurt a. M. bestellt wurde. Der Prokurist Herr Ludwig Griebhaber, ist in die Direktion der Filiale Gießen eingetreten, deren Direktor Herr Bernhard Andreae in die Direktion der Filiale Hanau berufen wurde.

w. A. Schaaffhausenscher Bankverein. In der Aufsichtsratsitzung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins gelangte der Halbjahresabschluß des Instituts zur Vorlage, welcher bei wesentlich gesteigerten Umsätzen günstige Gewinnresultate in allen Geschäftszweigen aufweist.

Landwirtschaftliche Kreditbank, Frankfurt a. M. Das Institut zeigt an, daß Kammerherr v. Twickel in Stövern bei Salzbergen und Ökonomierat Oskar Lichtenstein in Frankfurt am Main aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden, dagegen Verbandsdirektor Ph. Riem in Karlsruhe und Bürgermeister M. Diebolt in Oberhausen bei Straßburg neu eingetreten sind.

Süddeutsche Genossenschaftsbank, e. G. m. b. H., Mannheim. Auf den 10. Oktober wird eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die über die Auflösung und Liquidation des Instituts beschließen soll.

Essener Kreditanstalt. Die außerordentliche Generalversammlung der Essener Kreditanstalt genehmigte, wie wir schon kurz mitteilten, einstimmig die Kapitalerhöhung um 11 Mill. Mark auf 72 Mill. M. Die Verwaltung führte zur Begründung aus, daß die Ausdehnung aller Geschäftsstellen es wünschenswert erscheinen lasse, die Betriebsmittel zu verstärken, ohne die Flüssigkeit der Bilanz zu beeinträchtigen. Seit der im Jahre 1905 vorgenommenen letzten Verstärkung der Betriebsmittel seien die Debitoren um 58 Proz., die Kreditoren ein-

Sitzung der Stadtverordneten

vom 23. September.

Unter dem Vorsitz des Geh. Sanitätsrates Professor Dr. Pagenstecher waren 36 Stadtverordnete anwesend.

Über den ersten Punkt der Tagesordnung, betreffend den Antrag auf Bewilligung einer

Ehrengabe für die Kriegsveteranen,

berichtete Stadtverordneter Castenholz. In Frage kommen Veteranen aus 1864 und 1866, sowie aus 1870/71; auch 2 Veteranen aus 1848/49, eine Krankenpflegerin, die den deutsch-französischen Feldzug mitmachte, und vier Witwen von Veteranen haben sich gemeldet. Die Zahl der Veteranen beträgt 270 ohne die Frauen. Die meisten der Angemeldeten leben in dürftigen Verhältnissen und sind ganz steuerfrei. Der Magistrat hat beschlossen, jedem der Veteranen eine Ehrengabe von 30 Mark zu bewilligen, von der Bewilligung weiterer Gaben an die Kriegskrankenpflegerin und die Witwen aber mit Rücksicht darauf abzusehen, daß sich die Aufforderung nur an die Veteranen gerichtet hat. Der Magistrat ist der Ansicht — und der Finanz-Ausschuß pflichtete ihm darin bei —, daß die Gewährung von Ehrengaben auch an die angemeldeten Frauen als eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen Veteranen-Witwen, die sich infolge der nur an Veteranen ergangenen Aufforderung nicht gemeldet haben, erscheinen würde. Der Ausschuß empfiehlt im übrigen die Genehmigung des Magistrats-Antrages.

Stadtverordneter Gerhardt betonte ausdrücklich, daß es Pflicht des Staates und nicht der Gemeinde sei, für die alten Krieger zu sorgen, er empfahl aber ebenfalls die Annahme der Vorlage. Weiter bemängelte er die Art und Weise, wie hier die Bedürftigkeit der Veteranen festgestellt werden ist; man hätte ihnen besser ein Festmahl im Kurhaus oder sonstwo gegeben und neben jeder Teller die Ehrengabe gelegt. Das sei man schon dem oft gerühmten Stolz deutscher Soldaten schuldig gewesen. Endlich erwähnte er auch die 100 Mark-Ehrengabe, welche die höchsten Fortwörter in vorbildlicher Weise nicht nur den bei ihnen beschäftigten, sondern sämtlichen Veteranen von Höchst ge-

währt haben. Die Fortwörter hätten damit gezeigt, daß sie die moralische Verpflichtung der Industrie, ihrerseits ebenfalls für die notleidenden Veteranen zu sorgen, anerkennen.

Stadtverordneter Kalkbrenner nahm die Industrie gegen eine Bemerkung des Vorredners in Schutz, die darauf hinausging: sie sei sich im allgemeinen ihrer Pflicht gegenüber der Arbeiter nicht bewußt. Die deutsche Industrie marschiere, was Wohlfahrts-Einrichtungen und Arbeiterfürsorge angehe, an der Spitze.

Stadtverordneter Dr. Friedländer verwandte sich für die Bewilligung des Gesuches der ehemaligen Kriegskrankenpflegerin, die als Kriegsteilnehmerin doch wohl ebenfalls zu den Veteranen gerechnet werden könnte. Er wurde vom Stadtverordneten Justizrat v. Gd. unterstützt, während Stadtverordneter Schröder die Verleumdung auch der Veteranen-Witwen empfahl.

Bürgermeister Gläffing erklärte, der Magistrat betrachte die Unterstützung der Veteranen lediglich als einen Ehrenakt. Zu den Äußerungen Gerhards über die Pflicht der Staatsregierung könne der Magistrat keine Stellung nehmen, wolle er die Konsequenz aus der Ansicht des Stadtverordneten Gerhardt ziehen, dann könne es höchstens die sein, zu sagen: Es ist Pflicht der Staatsregierung, etwas zu tun, also tun wir nichts. Er freute sich übrigens, daß diese Konsequenz auch Herr Gerhardt nicht gezogen haben wollte.

Schließlich wurde der vom Ausschuß unterstützte Magistratsantrag angenommen, dem Magistrat aber empfohlen, noch einmal zu erwägen, ob sich bezüglich der Kriegskrankenpflegerin und der Witwen von Veteranen nicht doch etwas tun läßt.

Über den

Ankauf von Grundstücken im Wellritzhof

berichtete für den Finanzausschuß Stadtverordneter Dr. Decher. Verkäufer ist der Zentralstudienfonds. Es handelt sich um insgesamt 466 Ar 41 Quadratmeter zum Preise von 137 122 M. Mit den von der Domänenverwaltung erworbenen und den städtischen Grundstücken ist die Stadt nunmehr im Besitz der größeren Hälfte des für die Anlage der Wellritzhofanlage erforderlichen Terrains. Dem An-

trag des Ausschusses auf Genehmigung der Vorlage wurde zugestimmt.

Auch dem vom Finanzausschuß (Berichterstatler: Stadtverordneter Wolff) empfohlenen Austausch von Geländen an der Bidingenstraße zwischen dem Architekten Rehbock und der Stadt wurde zugestimmt. Unforetlichkeiten, die bei diesem Austausch offenbar vorgekommen sind, veranlaßten den Ausschuß zu der an den Magistrat gerichteten Bitte, künftig in ähnlichen Fällen weniger nachsichtig zu sein.

Stadtverordneter Schröder berichtete über einen Einspruch gegen die Wichtigkeit der Bürgerliste. Der Einspruch stützt sich darauf, daß der Steuerfah in diesem bestimmten Fall zu niedrig angenommen sei. Das wurde von dem Ausschuß als richtig anerkannt, da aber durch die Verichtigung des Steuerfahes der Petent nicht in eine andere Wählerklasse aufrücken würde, sollte der Einspruch als gegenstandslos bezeichnet werden, auf Anregung des Stadtverordneten Justizrat v. Gd. jedoch wurde beschlossen, den Einspruch als tatsächlich begründet anzuerkennen und zur weiteren Behandlung dem Magistrat zu übergeben.

Kaufmann J. Schaab wurde auf seinen Antrag wegen Krankheit von dem Amt als Mitglied der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission entbunden.

Zum Schluß nahm Stadtverordneter Gerhardt noch auf einen Artikel in der gestrigen „Vollstimme“ Bezug, in welchem eine Affäre besprochen wurde, die sich in der städtischen Säuglingsmilchanstalt zugetragen hat. Ein Aufseher soll nach dem Artikel eine jugendliche Arbeiterin in unsittlicher Weise belästigt haben, und, obwohl der Fall bereits das Gericht beschäftigt habe, nicht nur noch in seiner Stellung sein, die Arbeiterinnen sollen seit dem Vorfall sogar eine verlängerte Arbeitszeit haben. Stadtverordneter Gerhardt bat den Magistrat, die Sache genau zu untersuchen und der Stadtverordneten-Versammlung demnächst Mitteilung zu machen.

Bürgermeister Gläffing erklärte, daß ihm die Sache unbekannt sei. Er habe erst durch den „Vollstimme“-Artikel davon erfahren. Die Angelegenheit werde natürlich untersucht.

Schluß der Sitzung um 5 Uhr.

DEUTSCHE BANK

Wilhelmstrasse 22.

WIESBADEN

Ecke Friedrichstrasse.

Hauptsitz: Berlin.

Kapital und Rücklagen 306 Millionen.

Umsatz im Jahre 1909: 102 Milliarden.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Stahlkammer.

Tag und Nacht bewacht.

Schrankfächer (Safes) verschied. Grössen unter Mitverschluss der Mieter zu mässigen Preisen.

Besichtigung der nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten Stahlkammer gerne gestattet.

6629

Gelegenheitskauf.

Für Brautleute. Zum Umzug.

Ein grosser Posten
moderner Wanduhren mit Gongschlag

worden billig abgegeben.

Nur so lange Vorrat.

Fr. Kappler,

Michelsberg 30.

Fernsprecher 2297.

Uhren-Grosshandlung.

1230

Niederrheinisches Malzextrakt.

ärztlich empfohlen.

Niederlage für Wiesbaden und Umgegend:

Friedrich Groll, Wiesbaden,

Telephon 505.

Goethestrasse 13.

1084

Wir machen auf
unsere

Gardinen-

Ausstellung

in nureigenen Mustern
ergebenst aufmerksam

J. & F. Suth

Museumstrasse 4.

1238

Mattiacum-Zigarren

sind erstklassige deutsche Fabrikate.

(Ges. geschützt Nr. 108 688 und Nr. 132 975.)

Mattiacum No. 75 Stück 12 Pf.

do. „ 75 „ 10 „

do. „ 100 11 Stück 1. — Mk.

Der grösste Schlager der Gegenwart.

Generalvertrieb:

Wiesbaden. **A. Kummel,** Wellritzstrasse 36.
Versand von 200 Stück an franko.

Süßer Apfelmose

täglich frisch, saftig und fleischweich, sowie billige Äpfel empfiehlt B18870

Fritz Henrich's Obstwein-Kellerei,

Blücherstrasse 24.

Telephon 1914.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Ein provozierter militärischer Beleidigungsprozeß.

sh. Weimar, 22. September. Vor dem hiesigen Schöffengericht hat sich in einer zweitägigen Verhandlung der bekannte, früher an der Universität Kiel tätig gewesene Soziologe, Professor Lehmann-Höhenberg, unter der Anschuldigung der Beleidigung des preussischen Offizierkorps und insbesondere des Obersten Wischer aus Rumburg, der als Nebenkläger zu dem Prozeß zugelassen ist, zu verantworten. Der Strafantrag gegen Professor Lehmann-Höhenberg ist von dem früheren preussischen Kriegsminister von einem auf Veranlassung des kommandierenden Generals v. Schaeffer-Waldau in Cassel als dem Vorgesetzten des Obersten Wischer gestellt worden. Oberst Wischer war seinerzeit Sachverständiger des Kriegsministeriums im großen Hügerprozeß in Dortmund, und der beklagte Professor Lehmann-Höhenberg hat ihn wegen seiner damaligen Behauptungen über das Verhalten des Generalleutnants z. D. v. Kämmerer in einer Ehrenangelegenheit mit dem Oberst Hüger in einer Weise angegriffen, daß die vorgelegte Behörde ihn zu einer Klage gegen Professor Lehmann-Höhenberg veranlaßte. Das Verfahren des Kriegsministeriums gegen Professor Lehmann-Höhenberg baut sich auf einem Artikel des Beklagten in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Rechtsort“ auf, der sich „Ein Wort aus dem deutschen Volke“ betitelt und darüber Klage führt, daß im Deutschen Reich keine Gerechtigkeit herrsche. Als Beispiel wurde der Fall des Kaufmanns Gröffer herangezogen, der bekanntlich, nachdem er jahrelang gegen seine Familienangehörigen Vermögensprozeße geführt hatte, aber in allen Instanzen abgewiesen wurde, während der letzten Verhandlung vor dem Reichsgericht Schüsse auf die Reichsgerichtsräte abgab und einen von diesen schwer verletzte, während der protokollierende Beamte erschossen wurde. Lehmann-Höhenberg sprach nun in dem Artikel die Überzeugung aus, daß Gröffer das Opfer schwerer Rechtsbeugungen geworden sei, und sagte unter deutlicher Anspielung auf den bekannten Fall des früheren Obersten Hüger, wörtlich folgendes: „Sonst galt es in bürgerlichen Kreisen und noch mehr in denen der Offiziere, eine Ehrverletzung durch Anzeige bei Gericht oder durch Genugtuung mit der Waffe von sich abzuhalten; heute kann man im Amte bleiben oder als Offizier kommandieren, selbst wenn man als Salunko oder Meineidiger gebrandmarkt worden ist. Das ist keine Überhebung, sondern Tatsache, die belegt werden kann.“

Unmittelbar nach Einleitung des Verfahrens stellte Professor Lehmann-Höhenberg in einer Eingabe an das Weimarer Gericht den Antrag, auch wegen Beleidigung der im Hüger-Prozeß tätig gewesenen richterlichen Beamten verfolgt zu werden, und weiter verlangte er, daß alle seine seit Jahren erhobenen Angriffe gegen die Justiz im Hüger-Prozeß, soweit sie in seinem „Rechtsort“ enthalten seien, zum Gegenstand der Anklage gemacht würden. Er verzichtete sogar auf die Verjährung, indem er den inkriminierten Ausdruck in seiner Zuschrift an das Amtsgericht wiederholte, um der Staatsanwaltschaft Gelegenheit zu geben, ihre Anklage nunmehr auf Richterbeleidigung auszuweihen. Er verlangte von dem preussischen Justizminister, daß er sich der Anklage anschließe, da er von Dortmund Richtern im Hüger-Prozeß auch gesagt habe, daß

die die Urteilsbegründung für Berlin „frisiert“ hätten. In diesem Stadium der Angelegenheit meldete sich als freiwilliger Zeuge für die gegen die Offizierschre gerichteten Angriffe des Beklagten in einer Eingabe an das Amtsgericht Weimar der Schriftsteller Frhr. v. Erhardt in Düsseldorf, der den Antrag stellte, zu dem Prozeß als Zeuge geladen zu werden. Er begründete diesen Antrag damit, daß er ebenso wie die bereits von Professor Lehmann-Höhenberg benannten Zeugen, unter denen sich verabschiedete Offiziere aller Grade und Waffengattungen befinden, über die von Professor Lehmann-Höhenberg behaupteten Mißstände auf dem Gebiet der Militärgerichts- und der Justizpflege Aufschlüsse machen könne.

In der Düsseldorfer Wohnung Erhardts waren spiritistische Sitzungen unter Mitwirkung von Offizieren, Juristen, Malern, Schriftstellern usw. abgehalten worden, bei denen jede Täuschung ausgeschlossen sein sollte, wofür das Ehrenwort der Betreffenden Garantie bot. Es wurde bei den Sitzungen jedoch Unfug getrieben, und die Folge waren Beleidigungs- und Meineidsprozeße. Auch das Düsseldorfer Ehrengericht wurde damit befaßt und mit diesem will v. Erhardt schlechte Erfahrungen gemacht haben. In seinen Prozeßen, sowohl vor den Zivil- wie auch den Militärgerichten, sollen arge Verstöße gegen die Rechtssicherheit vorgekommen sein. Er habe alle seine Anklagen und Behauptungen — erklärt v. Erhardt u. a. — in sechs Druckschriften niedergelegt, von denen nur eine auf Betreiben des Generalkommandos des 8. Armee-Korps in Düsseldorf beschlagnahmt, jedoch vom Düsseldorfer Landgericht wieder freigegeben worden sei, während seine übrigen Druckschriften trotz seiner wiederholten und dringenden Aufforderung dazu ohne jede Strafverfolgung geblieben seien, nach seinem Dafürhalten ein Beweis dafür, daß er mit seinen schwerwiegenden Behauptungen recht gehabt habe. Was er aber behauptet und seines Erachtens bewiesen habe, seien „wahrhaft unerhörte, unübertrefflich schimpflich und rohe Zustände“ in der herrschenden deutschen Militär- und Zivilrechtsprechung, die den Offizier- und Richterstand „entehre“ und gleichzeitig „die Person und den Namen des Kaisers“ beschimpften, in dessen Namen die Rechtsprechung erfolge.

Gegen diese Entehrung des Richter- und Offizierstandes, erklärt Frhr. v. Erhardt, „sowie gegen den Mißbrauch des kaiserlichen Namens in der Rechtsprechung, einschließlich der Verleitung des Kaisers und Königs, seinen Namen unter durch Parteilichkeit entstandene Urteile zu setzen, erhebe ich in meinen Druckschriften durch Notwehr und Mitleid für andere, die meine Veröffentlichungen in Zukunft vor einem Schicksal wie das meinige und derer, die in gleicher oder ähnlicher Weise Opfer der Willkür und ehrlosen Gesinnungen geworden sind, zu bewahren vermöchten, dazu gezwungen und gedrängt, öffentlichen Protest, und werde ihn wiederholen, so lange, bis er gehört wird. Der deutsche Offizier und Richter ist, Ausnahmen stets abgerechnet, kein Schurke und hat keine Neigung, ein solcher zu sein und zu werden. Wenn trotzdem gewissenloses und ehrloses Handeln von ihm gefordert und damit die Berechtigung der Frage, ob es noch Ehre im Offizier- und Richterstande gibt, schlagend bewiesen wird, so wäre es Pflicht und eigenstes Interesse dieser beiden Stände, sich offen auf die Seite derer zu stellen, die ihn Wahrheit ihre Ehre und die Reinheit ihres Gewissens schützen.“

Im weiteren Verlauf des Verfahrens haben sich dann auch noch verschiedene andere Personen dem Beklagten

dafür als Zeugen angeboten, daß es im preussischen Offizierkorps unläutere Elemente gebe, denen gegenüber die Ehren- und Militärgerichte verfaßten, so die Gräfin Stefanie v. Pfeil und Klein-Elguth, Kapitänleutnant zur See a. D. Berger, Hauptmann a. D. Luthmer-Strahburg, Oberst Hüger-Dortmund, Graf Rohde-Felburg i. Br., Oberstleutnant v. Wartenberg und der frühere kaiserliche Hofkammerpräsident Emil Witte-Berlin. Alle diese Personen hatte der Beklagte zu dem gegenwärtigen Prozeß als Zeugen benannt und ferner auch mit Bezug auf eine ganz spezielle Angelegenheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches. — Das Gericht hat jedoch vorläufig nur den Geh. Medizinalrat Dr. Binswanger-Jena und den Bezirksarzt Dr. Rüder-Weimar als psychiatrische Sachverständige geladen. Der beklagte Professor Lehmann-Höhenberg, der hierin die Absicht erklarte, ihn als geistig minderwertig oder gar unzurechnungsfähig hinstellen zu wollen, hat sich daraufhin von sieben bekannten Psychiatern und Ärzten, die Jahrzehnte hindurch mit ihm verkehrt haben, Atteste beschafft, und eine Anzahl Herren als Zeugen und Sachverständige laden lassen, um zu beweisen, daß er in langjährigen Kämpfen für eine ganze Anzahl zu Unrecht verurteilter oder entmündigter Personen die Überzeugung gewonnen habe, daß seine Behauptungen durchaus zutreffend seien. Dem Verlauf des Prozesses sieht man aus diesen Umständen weit über Thüringen hinaus mit Interesse entgegen, zumal Professor Lehmann-Höhenberg durch seine Beziehungen zu dem verstorbenen Herrn v. Egib, dessen religiösen und sozialen Plänen er einen großen Teil seines Vermögens geopfert hat, in sozialpolitischen Kreisen sehr bekannt geworden ist.

Sport.

* Die Meisterschafts-Regatta von Holland fand unter Beteiligung zahlreicher deutscher Ruderer statt. Die in zahlreichen Vor- und Zwischenläufen erzielten Rennen hatten folgende Endergebnisse: Einer: 1. M. Aulst, St. Petersburger R.V., 2. G. Boettinger, M. A. Effen. — Junioreinzel: 1. G. Ostermann, M. V. Bremen, Bremen. — Doppelzweier: 1. Breslauer R.V., Bratislava (Stahle-Nurthmann) 6:16 1/2, 2. St. Petersburger R.V. Die Deutschen konnten also von den drei Rennen zwei Sieger gewinnen.

Schiffs-Nachrichten.

Deutsche Ost-Afrika-Linie. Bureau: L. Reitenmayer, F 328, Nikolaitrasse 3. Kapitan Doherr, von Hamburg nach Südafrika, 21. September Dover passiert. „Admiral“, Kapitan Aeb, von Südafrika nach Hamburg, 17. September ab Swakopmund. „Feldmarschall“, Kapitan Weiskam, von Südafrika nach Hamburg, 19. September ab Matsele. „Königsregent“, Kapitan Gause, von Hamburg nach Südafrika, 2. September ab Beira. „Bürgermeister“, Kapitan Fiedler, von Hamburg nach Südafrika, 21. September an Durban. „Kronprinz“, Kapitan Woblers, zurzeit in Hamburg. „Derzog“, Kapitan Mühlbauer, von Ostafrika nach Hamburg, 14. September ab Namakia. „König“, Kapitan Bens, von Hamburg nach Ostafrika, 21. September Dover passiert. „Gertrud Boermann“, Kapitan Carstens, von Hamburg nach Südafrika, 21. September ab Las Palmas. „Abdus Boermann“, Kapitan Voerlen, von Hamburg nach Südafrika, 18. September ab Suez. „Windhut“, Kapitan Weber, von Südafrika nach Hamburg, 18. September ab Sanibar. „Auswaid“, Kapitan Wägen, von Hamburg nach Südafrika, 1. September ab Hamburg. „Tiberius“, Kapitan Gauden, von Südafrika nach Hamburg, 22. Dover passiert. „Africa“, Kapitan Binnenberg, von Hamburg nach Südafrika, 16. September an Laurence Marques. „Abdus“, Kapitan Bremer, von Südafrika nach Hamburg, 4. September ab Durban.

Moderne
Kleiderstoffe

in größter
Auswahl

Hertz
Langgasse 20

K 61



W. S. C.

Wir haben uns entschlossen, die Restbestände sämtlicher Schuhwaren, die der Sommersaison unterworfen sind, sowie alle Einzel-Paare zu solchen Preisen abzugeben, dass wir alles Nähere dem Urteil unserer Abnehmer überlassen. Wir verweisen auf unsere Schaufenster, besonders auf die Herrenstiefel, die wir, soweit Vorrat, für 7.90 per Paar, mit Lackkappen 8.50 per Paar abgeben.

Wiesbadener
Schuh-Consum,
19 Kirehgasse 19.

Schuhwaren-Consum
3010 Telefon 3010
zwischen Luisen- u. Friedrichstrasse.

Tapeten-
und
Linoleum-Reste
um zu räumen,
unter Kostenpreisen.
Julius Bernstein,
6 Michelsberg 6. 1159

Schrautpapier
weiß, rosa, blau u. gemustert
in Rollen u. Bogen. 1223
Praktisch! Billig!
Papierlager Koch,
6a Michelsberg, Kirchgasse.

Raucher!
Sie kaufen Holz- sowie
Porzellanpfeifen am billigst.
bei großer Auswahl nur bei
G. M. Rösch,
46 Webergasse 46.

Café Maldaner.
Morgen Sonntag als Spezialitäten:
Wiener Cremetorte, Zwetschentorte auf Blätterteig,
Trüffelkranz, frische Fleischpasteten.
W. Maldaner, Marktstrasse 34.
Tag und Nacht geöffnet. 1358

Robert Doppelstein,
Ecke Mauergasse, Marktstrasse 8, II, Ecke Mauergasse,
empfiehlt sich
zum Anfertigen elegant sitzender Herren-Anzüge, Palotots,
Hosen, Livreen von den einfachsten bis zu den elegantesten
zu mässigen Preisen.
Reparaturen an Kleidern werden prompt u. billigst ausgeführt.

Ebensens große Aftern- und Dahlientage!
Aftern Ddb. 20 u. 30 Pf., Dahlien Ddb. 20, 40 u. 50 Pf., Rosen Ddb. 20
u. 50 Pf., Geranien u. 80 Pf., an. Palmen u. 2 Pf., an. Kränze von 80 Pf., an.
Luremburgstrasse 13 gebe ich 10 Kopialat für 20 Pf., Afterschen, Pfeffer
Ddb. 7 u. 10 Pf., Trauben Ddb. 30 Pf., große Gurken 10 Pf., Mömischholz 3 Pf.,
20 Pf., Wirsing zu 5 Pf.
Gerderstr. 5, Luremburgstr. 13,
Ebensen, billig, Ecke Rath-Friedr.-Ring. — Tel. 6554.